

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 3, Fernruf Nr. 25-27, 26-28, 26-29. Ab 10 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 26-27 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.008. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Bezeichnet werktäglich eine Morgenszeitung. Bezugspreis (für einen einjährigen monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,10). Abrechnung durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung der Einzahlungen und der Portokosten zugewandt.

Nr. 277 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Montag, 4. Oktober 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Das deutsche Volk braucht auch im fünften Kriegsjahr nicht zu hungern

»Pflug und Schwert - Garanten des Sieges«

Dr. Goebbels und der Reichsbauernführer sprachen auf einer Grosskundgebung anlässlich des Erntedanktages im Berliner Sportpalast — Machtvolle Kundgebung bezeugt den Willen zum Endsieg

dnb Berlin, 3. Oktober

Zum fünften Mal in diesem schwersten aller Kriege, bei dem es um Sein oder Nichtsein des Reiches geht, feierte die deutsche Nation den Erntedanktag. Im Berliner Sportpalast, der traditionellen Versammlungsstätte erhebender Volkskundgebungen kämpferischen Willens, waren die Vertreter der schaffenden Bevölkerung Berlins aus allen Berufsschichten zusammengekommen, um dem deutschen Landmann an seinem Ehrentag höchste Anerkennung und tiefsten Dank für die geleistete schwere Arbeit im vergangenen Kriegsjahr zum Ausdruck zu bringen. Hundert Bauern und Bäuerinnen aus allen deutschen Gauen, denen vor der Kundgebung im Moskasaal der Reichskanzlei hohe Auszeichnungen verliehen worden waren, sowie eine bäuerliche Jugendabordnung hatten unter ihnen Platz genommen. Sie waren die Repräsentanten des gesamten Landvolkes, das überall in deutschen Landen diesen Tag festlich begeht. Wie immer an Ehrentagen der Nation, befanden sich unter den Festgästen verwundete Angehörige der Wehrmacht, die neben Reichsbauernführer in ihren schmucken Uniformen, den treuen Helferinnen in der Ernährungsschlacht Platz genommen hatten.

Der Riesensaal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als nach dem feierlichen Einmarsch der Fahnen der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, und des Reichsbauernführers, Staatssekretär Backe, im Sportpalast erschienen. Spontan erhoben sich die Tausende von ihren Sitzen und jubelten dem Minister und dem Reichsbauernführer begeistert zu.

Nach Eröffnung der Kundgebung nahm Reichsbauernführer Staatssekretär Backe das Wort. Es war das Hohelied bäuerlicher Arbeit, das der Reichsbauernführer in seiner Rede verkündete. Zum fünften Male begeht, so führte er u. a. aus, das deutsche Volk in seinem gewaltigen Ringen um Sein oder Nichtsein den Erntedanktag. Es ist ein Tag des Dankes des Landvolkes an die Vorsehung dafür, daß seine harte Arbeit im Laufe eines Jahres gesegnet ward.

Gewaltige Steigerung der Brotgetreide- und Ölfruchternte

Überblicken wir diese Arbeit in ihren einzelnen Ergebnissen, so dürfen wir zunächst mit großer Freude und großem Stolz vor allem den Ausfall unserer Getreideernte und insbesondere der Brotgetreideernte herausstellen.

Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen werden wir im Jahre 1943 7,4 Millionen Tonnen Roggen ernten, während die Ernte 1918 nur 6,1 Millionen Tonnen betrug. An Weizen wird in diesem Jahre die Erntemenge mindestens 4,2 Millionen Tonnen ausmachen, gegenüber nur 2,3 Millionen Tonnen 1918. Bei Gerste beträgt die Erntemenge 2,6 Millionen Tonnen — im Jahre 1918 nur 1,9 Millionen Tonnen. Bei Hafer 1943: 5,3 Millionen Tonnen gegenüber nur 4,3 Millionen Tonnen 1918.

Ebenso gut wie die Getreideernte, ja man kann wohl sagen sogar noch besser, ist die Ölfruchternte ausgefallen. Die Raps- und Rübsenanbaufläche stieg von 46.000 ha im Jahre 1939 auf 323.000 ha im letzten Jahre. Betrug die Ernte an Ölfrüchten im Frieden etwa 80.000 t Saaten, so in diesem Jahre 575.000 t. Gerade für diese Großleistung verdient die deutsche Landwirtschaft eine besondere Anerkennung, die aber zugleich die Verpflichtung in sich schließt, im nächsten Jahr die Anbaufläche noch einmal auszuweiten. Ich bin überzeugt, daß die deutsche Landwirtschaft dieser Parole in vollstem Maße Rechnung tragen wird, und hoffe, daß das Wetter nach soviel Rückschlägen den künftigen Ölsernten wie in diesem Jahr günstig bleiben wird.

Planvolle Fettwirtschaft

Dabei ist zugleich die außergewöhnliche Leistung der deutschen Landwirtschaft bei der Milch- und Butterproduktion hervorzuheben. 60 v. H. unseres Fettbedarfes werden heute durch die eigene Buttererzeugung gedeckt gegenüber nur etwa einem Drittel während der Friedensjahre.

Für die Fettwirtschaft ist es nun entscheidend wichtig, daß das Rind, das zu einem der wesentlichsten Grundstoffe unserer Fleischwirtschaft darstellt, zu erhalten, insbesondere auch deshalb, weil der Schweinebestand durch den

Ausfall ausländischer Futtermittelimporten dezimiert werden mußte. Aber auch hier zeigt ein Vergleich zum vorigen Weltkrieg, wieviel anders wir heute dastehen.

Der Nationalsozialismus die Grundlage für gesunde Ernährungspolitik

Wenn ich hier ein Bild der Ernte und der Leistung der deutschen Landwirtschaft gab, so darf ich hervorheben, daß die Voraussetzungen dafür erst der Nationalsozialismus geschaffen hat. Denn

1. die vorausschauende Aufgabenstellung, die in der deutschen Landwirtschaft notwendig ist, gründet sich auf die nationalsozialistische Idee. Erst der Nationalsozialismus gab dem Bauer die Voraussetzungen für seine Aufgabe.

2. Allein der Nationalsozialismus schuf jene Haltung im deutschen Landwirt, deren Erfolge wir jetzt, sei es in der Erzeugung, sei es im unaufhörlichen Einsatz von Männern und Frauen und in der hohen Auffassung der Pflicht zur Ablieferung, sehen.

Damals betrug der Schweinebestand im vierten Kriegsjahr nur noch 40 v. H. des Friedensbestandes, gegenüber 62 v. H. heute.

3. Die Instrumente der Agrar- und Ernährungspolitik, die rechtzeitig begonnene Erzeugungsschlacht und die ebenso rechtzeitig eingeleitete Marktordnung, das Erbhofgesetz, das Reichsnährstangesetz, die Rationierung und Hunderte von anderen Maßnahmen haben ihre Probe bestanden, weil es Nationalsozialisten sind, die diese Aufgabe aus der Dynamik der Bewegung heraus durchführen. Dafür sind nicht nur die Leistungen der deutschen Landwirtschaft ein eindringlicher Beweis, sondern auch die hervorragenden Erfolge, die überall dort eintreten, wo neue Gebiete in das Reich eingegliedert oder wo fremde Staaten besetzt wurden. Hier haben die Ergebnisse bewiesen, daß die dort eingesetz-

ten Männer ihre Aufgabe nur meistern konnten, weil sie die jahrelange Schule der deutschen Agrar- und Ernährungspolitik im Reichsnährstand durchgelaufen haben. 1942/43 zum Beispiel war das Protektorat Böhmen und Mähren schon in der Lage, einen Überschuß von 174.000 t in das Reich zu liefern und für das kommende Jahr wird ebenfalls ein beträchtlicher Überschuß zur Verfügung stehen. Daneben wurde auch der hohe Zuschuß an Fleisch in einen Überschuß verwandelt.

Auch die Untersteiermark hat ein Plus im Ablieferungssoll

Die Zuschüsse an Elaad und Lothringen betrugen im ersten Jahr nach der Eingliederung 182.000 t Brotgetreide und sind jetzt trotz Angleichung an die deutschen Rationen auf 30.000 herabgegangen. Ähnliche Beispiele der Minderung der Zuschüsse des Reiches lassen sich auch für andere Gebiete, z. B. für Ostoberschlesien, die Untersteiermark und Oberkärnten anführen. Überdies sind seit

der Eingliederung der Ostgaue die Überschüsse dieser Gebiete an Brotgetreide von 177.000 t im ersten Kriegsjahr auf 825.000 t im vierten Kriegsjahr gestiegen, während für das fünfte Kriegsjahr sogar eine Leistung von etwa 1 Million Tonnen zu erwarten ist.

Neben dem Bauern und Altbauern gilt der tapferen Landfrau der Dank

So steht im Vordergrund — ob in Deutschland selbst, ob in den eingegliederten oder besetzten Gebieten — die Leistung des deutschen Landvolkes, innerhalb des Landvolkes aber in erster Linie die Leistung der Frau, die in unzähligen Betrieben den zur Front eingezogenen oder gefallenen Mann ersetzen muß, oft mit einer Schar kleiner Kinder, die zusätzlich noch ihrer Betreuung bedürftig sind. Die Landfrau mußte zu ihrem Tagewerk von 14 bis 16 Stunden noch ein paar Stunden Zeit zugeben, um auch diese vielfach für sie ungewohnte Arbeit verrichten zu können. Dazu hatte sie als Hilfskräfte oft nur Ausländer, die niemals einen vollen Ersatz bieten konnten. So verdankt das deutsche Volk diese Ernte in erster Linie der deutschen Landfrau, neben den Männern, die noch mit siebzig und achtzig Jahren wieder voll in die Arbeit einrückten, neben den Jungen und Mädels, die auf ihre Schultern einen großen Teil der Arbeit nahmen. Wir verdanken die Ernte aber auch den Männern, die in der Heimat ihren Acker bestellten.

Als sichtbarer Ausdruck des Dankes des Führers sind hundert Bauern und Bäuerinnen, darunter Altbauern und Altbäuerinnen, Landwirtschaftsführer, Landarbeiter, darunter Melker, Hofmeister, Gespannführer und Angehörige der ernährungswirtschaftlichen Sonderberufe, mit dem hohen Orden des Kriegsverdienstkreuzes erster Klasse ausgezeichnet worden. Sie sitzen vor uns als Repräsentanten des gesamten Landvolkes.

Hohe Auszeichnungen durch den Führer

Als besondere Auszeichnung hat der Führer bestimmt, daß die Männer mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnet werden. Der eine dieser Männer als Repräsentant der deutschen Landwirtschaft ist der Bauer Raschirt, der neben seiner Arbeit auf dem Hof als Vorsitzender der Reichsstelle für Getreide und der Hauptvereiner der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft Übertragendes in der gesamten Marktordnung und namentlich der Getreidewirtschaft geleistet hat. Für diese besondere kriegsentscheidende Leistung verleiht nun der Führer die hohe Auszeichnung des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz.

Der zweite Ausgezeichnete ist der Militärverwaltungsbezirk, Bauer und Landesbauernführer Körner, der Leiter der Abteilung Ernährung und Landwirtschaft in der Wirtschaftsinspektion Süd und im Reichskommissariat Ukraine. Er ist es vornehmlich, der neben seinen bewährten Landwirtschaftsführern in unermüdlicher Arbeit die Erzeugung in den ihm anvertrauten Gebieten verantwortlich aufgebaut und geführt und durch die Ablieferungen einen kriegsentscheidenden Beitrag für die Ernährung des deutschen Volkes geleistet hat.

Der Dritte ist der Militärverwaltungsbezirk und Reichsnährstandsrat Dr. Reinhardt, Leiter der Abteilung für Ernährung und Landwirtschaft beim Militärbehelfsamt in Frankreich. Er hat vier Jahre, von der Besetzung Frankreichs an, verantwortlich die landwirtschaftliche Erzeugung und die Versorgung mit Nahrungsgütern des französischen Volkes und der deutschen Besatzungsarmee geleitet und durch seine besonderen Leistungen die ernährungsmäßigen Voraussetzungen für die Verlagerung von Kriegsaufträgen nach Frankreich und für die Versorgung der Besatzungstruppen im Westen geschaffen und damit einen kriegsentscheidenden Beitrag geleistet.

Als Staatssekretär Backe die Namen der drei Männer aufrief, die der Führer durch die Verleihung des Ritterkreuzes ausgezeichnet hat, um damit alle jene Männer und Frauen zu ehren, die in der Ernährungsschlacht ihre Kraft einsetzen, brauste ein Beifallssturm auf. Der Jubel steigerte sich zum Orkan, als Ritterkreuzträger Sturmabführer Skorzeny, der Befreier des Duce, im Namen des Führers den Ausgezeichneten die hohen Orden überreichte.

„Noch grösserer Einsatz in der Zukunft“

Auszeichnungen zum Erntedankfest 1943 — Der feierliche Staatsakt in der Reichskanzlei!

dnb Berlin, 3. Oktober

Mit einem feierlichen Staatsakt im Moskasaal der Reichskanzlei ist auch an diesem Erntedankfest wieder das Landvolk Großdeutschlands der Ehrung und Anerkennung teilhaftig geworden, die es sich durch ein neues Jahr unermüdlicher Arbeit in der Sicherung der Ernährung unseres Volkes redlich erworben hat. In Würdigung dieses Einsatzes hat der Führer auch zum Erntedankfest 1943 zahlreiche hervorragende bewährte Angehörige des Landvolkes mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet. 118 von der Reichsregierung nach Berlin zu Gast geladenen Bauern und Bäuerinnen sowie Landwirtschaftsführern wurde auf dem festlich umrahmten, von Reichsnährstand gestalteten Staatsakt diese Ehrung zuteil.

Teilnehmer des Staatsaktes waren neben den Gästen des Landvolkes und der schon am Vorabend bedachten Abordnung der Landjugend namhafte Gäste der Reichsregierung, aus Staat, Partei und Wehrmacht. Seite an Seite mit den Truppenführern der drei Wehrmachtteile und der Waffen-SS standen die Fahnen der Gliederungen der Partei, der deutschen Arbeitsfront und der Hitler-Jugend, der SA-Standard „Horst Wessel“ und die SS-Standard „Grußbeeren“. Im erhöhten vorderen Teil des Saales hatten die der besonderen Auszeichnung für würdig befundenen Landvolksvertreter Platz genommen.

Das Orchester des Deutschen Opernhauses unter der Stabführung von Staatskapellmeister Gruber, gab mit dem ersten Satz von Beethovens sechster Sinfonie der Feier den Auftakt. Die Größe des Führers und der kämpfenden Front überbrachte der Ritterkreuzträger, Oberfeldwebel Doerfler, vom Wachbataillon „Großdeutschlands“.

Als dann nach der mit der Wahrung der Geschäfte des Reichsbauernführers beauftragte Staatssekretär Oberbefehlshaber Backe das Wort und führte u. a. aus:

Zum zehnten Male begeht das deutsche Landvolk und das gesamte deutsche Volk den Tag des Erntedankfestes, zum fünften Male in diesem Kriege, diesem schwersten Ringen nicht nur um den Bestand unseres Volkes und unseres Reiches, sondern weit darüber hinaus um den Bestand ganz Europas und der ganzen, drei Jahrtausende alten abendländischen Kultur.

Der Ehrentag des Landvolkes

Es soll ein Tag der Erhebung sein, denn heute, nachdem der Nationalsozialismus die Bedeutung des Bauerntums für das Volk herausgestellt hat, weiß das ganze Volk um die schwere Arbeit, um die Mühen und Sorgen, die bei der Arbeit auf der Scholle nie abreißen. Das deutsche Volk hat in diesem Kriege kennengelernt, wie entscheidend der Ausfall der Ernte sowohl für die kämpfende Front wie für die kämpfende Heimat ist. Diese eure Arbeit auf dem Lande kennt keine Rast.

Unser Führer bestimmte gleich nach der Machtergreifung, daß der Erntedanktag vom ganzen Volk begangen werden sollte. So wird hierdurch nicht nur die Arbeit von jedem von euch als Teil

dieser Gemeinschaftsleistung gewertet, sondern ihr selbst, Männer und Frauen des Landvolkes werden damit wieder hineingestellt in das gesamte Volk. Das ist die entscheidende Tat des Nationalsozialismus. Die Zusammenfassung aller Menschen zu einer unüberwindlichen Gemeinschaft und die Zusammenführung aller Kräfte zu einem Kraftstrom, der allein die Zukunft sichern kann.

Wir können heute mit Freude, aber auch mit Stolz auf das verfloessene Jahr zurückblicken. Das Weiter hat nicht alle unsere Hoffnungen voll erfüllt. In jedem einzelnen Betrieb wird dieser oder jener Zweig der Wirtschaft trotz größten Einsatzes durch die Witterung, durch Seuchen oder durch Feindschäden gelitten haben. Dieser Tag aber soll euch anspornen, beharrlich, wie es Bauernart ist, immer wieder trotz Rückschlägen mit demselben Einsatz an die neue Bestellung heranzugehen. Denn Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige! So wird dieser Tag auch allen nicht nur die Freude über den Segen des abgelaufenen Jahres vermitteln, sondern auch die Kraft für den noch größeren Einsatz in der Zukunft geben.

Der Dank des gesamten deutschen Volkes

Der heutige Tag stärkt aber auch unseren Einsatzwillen dadurch, daß ihn das ganze Volk begeht. Das ganze deutsche Volk anerkennt eure Arbeit, Männer, Frauen, Jugendliche und Mädels des deutschen Landvolkes! Er anerkennt eure Leistungen durch das große Vertrauen, daß es euch und eurer Arbeit entgegenbringt. Und dieses Vertrauen beruht nicht nur auf dem ungebrochenen Willen zur Erzeugung, der sich im 4. Kriegsjahr so stark dokumentiert hat, sondern auch in eurer nationalsozialistischen Haltung, die ihr in der Ablieferung eurer Nahrungsgüter für die Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes gezeigt habt. Diese Haltung muß nicht nur erhalten bleiben, sondern sie muß noch strenger werden.

Bauern im Osten — Pioniere Großdeutschlands

Wenn ich hier nun heute meinen Dank ausspreche für eure Leistung im vergangenen Jahr, so ist es mir ein Herzensbedürfnis, meinen Dank auch jenen auszusprechen, die als deutsche Bauern und Landwirte fern der Heimat in Nord und Süd, in West und Ost für die Sicherung der deutschen Ernährung Ungeheures geleistet haben. Oft unter primitivsten Verhältnissen, unter Einsatz von Blut und Leben, namentlich im Osten, mußten diese Männer des deutschen Bauerntums ihre Arbeit verrichten. Was dort geleistet wurde, wird erst, wenn der Sieg errungen ist, am gesamten deutschen Volk verkündet werden können. Die Zahl der im Osten gefallenen Landwirtschaftsführer ist ein eindringlicher Beweis dafür, daß diese großen Leistungen unter ständigem Einsatz des Lebens vollbracht wurden. Genau so wie dies bei deutschen Bauernhöfen vielfach auch durch Frauen in den luftgefährdeten Gebieten der Fall war.

Ich möchte aber auch meinen Mitar-

beitern, insbesondere den ehrenamtlichen Mitarbeitern bis zum letzten Ortsbauernführer, und dem gesamten Reichsnährstand am heutigen Tag meinen Dank für die Arbeit des letzten Jahres aussprechen. Wenn die einzelnen Leistungen von Millionen Bauern und Bäuerinnen als eine Gesamtleistung sich auswirken konnten, so in erster Linie durch die Arbeit dieser Männer des Reichsnährstandes. Nach zehn Jahren Erbhofgesetz, Marktordnung, Erzeugungsschlacht und Verbrauchlenkung ist es uns hier im Reich nicht mehr bewußt, wie entscheidend diese Tätigkeit ist.

Ihr alle, Männer und Frauen des Landvolkes, habt es geschafft und insbesondere ihr, die ihr vor mir steht und die hohe Auszeichnung des Kriegsverdienstkreuzes I. Klasse durch den Führer verliehen bekommt. Weil ihr euch von den Schwierigkeiten nicht unterkriegen läßt, weil ihr Teil der Kraft ward, die die Gemeinschaft ausströmt. Diese Männer und Frauen bilden den Stoßtrupp. In diesem Stoßtrupp seid ihr, die ihr hier ausgezeichnet werdet, aufgenommen. Das verpflichtet euch doppelt für die Zukunft. So spreche ich mit meinem Dank an das gesamte Landvolk auch die Verpflichtung aus, in Zukunft noch mehr als bisher das Letzte einzusetzen für das Leben des Volkes.

Am heutigen Erntedanktag erinnern wir uns trotz des Krieges, an die Stunde vor zehn Jahren, als der Führer zum ersten Mal am Bückeberg zum deutschen Landvolk sprach und dort das Reichserbhofgesetz verkündete.

Gelöbnis an weiterem treuestem Einsatz

Mein deutsches Landvolk, so schloß der Redner, wollen wir in dieser Stunde dem Führer geloben: für das nächste Jahr alles für die Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes zu tun, aber auch daran denken, daß wir im Bauernum als Lebensquell des Volkes die Pflicht haben, durch reichen Kindersegen die Blutopfer auszugleichen, die dieser Krieg vom Deutschen Volk fordert.

Wir dürfen als Deutsche und vor allem als Bauern mit aller Zuversicht in die Zukunft blicken, gerade weil wir bereit sind, mit jeder Faser unseres Herzens bis zum letzten dem Führer zu folgen und dort, wo wir hingestellt sind, zu arbeiten und unerbittlich zu kämpfen. Nur wer um das Größte mit letztem Einsatz kämpft, wird Sieger sein! Wir wollen und wir werden es sein!

Anschließend erfolgte die Übergabe der Auszeichnungen. Zunächst überreichte General Stapt im Auftrag des Führers dem Militärverwaltungsministerialdirektor Riecke und dem Militärverwaltungsbezirkführer Kuper die Deutsche Kreuz in Silber. Die Überreichung der Kriegsverdienstkreuze und der Urkunden dazu nahmen dann Staatssekretär Backe, Reichsobmann Bauer Behrens, Staatssekretär Willkens, Stabsleiter von Rheden und deren Mitarbeiter vor.

Reichsobmann Bauer Behrens schloß die feierliche Ehrung unseres Landvolkes mit dem Gruß an den Führer.

Der Dank des Führers

Dr. Goebbels gibt einen umfassenden Lagebericht

Nach der Rede des Reichsbauernführers nahm Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels, von minutenlangen Beifallskundgebungen begrüßt, das Wort und betonte unter anderem:

Wenn kein Krieg wäre, so würden zu dieser Stunde des heutigen Tages auf dem Bückeberg Hunderttausende von deutschen Bauern und Bäuerinnen den Führer erwarten, um ihm zur Feier des Erntedanks ihre Huldigungen darzubringen. Doch der Krieg verbietet bis auf weiteres dieses schöne, farbenprächtige deutsche Fest. Der Führer weilt in seinem Hauptquartier, um den Krieg und das Leben und die Zukunft des Reiches zu führen. Die deutschen Bauernsöhne stehen zum größten Teil an den Fronten. Ihre Väter und Mütter haben ihre Arbeit zusätzlich übernommen, und diese duldet auch beim Abschluß einer gesegneten Ernte kaum einen Aufschub.

Trotzdem haben wir uns im Berliner Sportpalast zu einer Stunde des Erntedankes zusammengefunden, um vor der Nation Rechenschaft abzulegen über die harte und schwere Jahresarbeit von ungezählten deutschen Bauern und Bäuerinnen, die im Kriege die Verantwortung für das tägliche Brot unseres arbeitenden und kämpfenden Volkes tragen. Sie haben sich dieser Verantwortung würdig erwiesen und die in sie gesetzte Vertrauen des Führers und des deutschen Volkes nicht enttäuscht. Mutet es nicht fest wie ein Wunder an, daß wir zu Beginn des fünften Kriegsjahres in der Lage sind, die Brotration pro Monat um 400 Gramm auf 9600 Gramm und damit um 100 Gramm höher zu stellen, als selbst zu Kriegsbeginn? Nächste der Günst der Witterung ist das vor allem dem Fleiß und der Tüchtigkeit des deutschen Landvolkes zu verdanken, das die ihm zukommenden Aufgaben des Krieges auch unter den wesentlich erschwerten Bedingungen voll und ganz erfüllt hat. (Lebhafte Zustimmung.)

Es ist mir eine hohe Ehre, dafür allen deutschen Bauern und Bäuerinnen den Dank und die Anerkennung des Führers zum Ausdruck bringen zu dürfen. Er weiß, daß er sich wie auf seine Soldaten und Arbeiter so auch auf seine Bauern verlassen kann. Sie scheuen keine Mühe und Arbeit, um zu ihrem Teil zum kommenden großen Sieg beizutragen. Welch ein Unterschied zu 1918, da der Feind unser Volk durch Hunger in die Knie zwang. Wir stehen heute am Beginn des fünften Kriegsjahres ernährungspolitisch auf festen Füßen. Das deutsche Bauernvolk wird auch in Zukunft dafür

sorgen, daß der Krieg auf diesen wie auf allen anderen Gebieten unter allen Umständen gewonnen wird. Das weiß das deutsche Volk.

Es ist mir persönlich eine Pflicht der Kameradschaft, in diesen Dank vor allem unseren Parteigenossen Staatssekretär Backe, den Leiter der deutschen Ernährungswirtschaft, mit seinem engeren und weiteren Mitarbeiterstab, aus dem heute zwei hervorragende Vertreter wegen ihrer hohen Verdienste vom Führer mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnet worden sind, mit einzubeziehen. Sie haben uns zusammen mit dem ganzen deutschen Landvolk wiederum von einer schweren Sorge befreit. Das deutsche Volk braucht auch im fünften Kriegsjahr nicht zu hungern.

Die Stirnseite des Sportpalastes trägt heute ein Transparent mit der Aufschrift: »Pflug und Schwert, die Garanten des Sieges!« Brot und Waffe sind unerlässliche Voraussetzungen einer erfolgreichen Kriegführung. So wie der Bauer für das Brot, so sorgt der Arbeiter für die Waffe. Ungezählte Millionen deutscher Männer und Frauen haben im abgelaufenen Jahr in den Fabriken in rastloser Tages- und Nacharbeit die Waffen geschmiedet, deren die Front bedarf, um sich in diesem gigantischen Weltkampf siegreich zu behaupten. Wenn der Feind die Absicht hatte, durch den Luftkrieg neben der Terrorisierung der Zivilbevölkerung auch unsere Rüstungsproduktion vernichtend zu treffen, so ist ihm das in keiner Weise gelungen. Unser Parteigenosse Reichsminister Speer hat es fertig gebracht, durch einen großzügigen Rationalisierungs- und Vereinfachungsprozeß der deutschen Waffenproduktion neue, sehr wesentliche An- und Auftriebe zu verleihe. Der Fleiß und die Einsatzfreudigkeit der Millionen Männer und Frauen aus der deutschen Rüstungswirtschaft haben ihm dabei ihre Hilfe und Unterstützung in weitgehendem Maße zuteil werden lassen. Auch dafür möchte ich ihnen heute im Namen des Führers und des ganzen Volkes danken.

Dieser Dank gilt allen schaffenden Männern und Frauen unseres Volkes, die durch ihre Tapferkeit, durch die Höhe ihrer Kriegsmoral, durch ihre Umsicht, ihren Fleiß und ihre Einsatzbereitschaft täglich aufs neue bewiesen, daß sie gewillt und entschlossen sind, dem Führer durch dick und dünn zu folgen, um mit ihm das Ziel eines stolzen Sieges zu erreichen. (Die Worte des Ministers gehen in lauten Zustimmungskundgebungen der Menge unter.)

Hier haben sich unsere Gegner gründlich verrechnet

Dieser Krieg stellt uns zwar vor große Gefahren, bietet uns aber auch eine einmalige geschichtliche Chance. Wir wollen als Nation diese Gefahren nicht scheuen, um die Chance wahrnehmen zu können. In dieser Entschlossenheit ist sich das ganze deutsche Volk an der Front und in der Heimat einig. (Erneute Beifallskundgebungen und Zurufe.)

Wenn es hier und da ein feiges Subjekt unter uns geben sollte, das ein bequemeres Leben über die Ehre und die Zukunft unseres Volkes stellen und durch Verrat und Treulosigkeit der gemeinsamen Sache gegenüber der kämpfenden Front in den Rücken fallen wollte, dann sind wir entschlossen, ihm im Namen des ganzen deutschen Volkes dafür den Kopf abzuschlagen. Jeder, der in der Heimat den Glauben an den Sieg zu unterhöhlen versucht, fällt damit der kämpfenden Front, die auch für ihn ihr Leben einsetzt, schändlich und feige in den Rücken. Er hat auf keine Schonung zu rechnen. Wer die Freiheit und die Zukunft seines Volkes gefährdet, verdient den Tod, und er wird ihn auch erleiden. (Die entschlossene Forderung des Ministers findet die einhellige Zustimmung der breiten Zuhörermassen.) Unsere Feinde täuschen sich sehr, wenn sie diese Einzelgänger für eine ernstzunehmende Kriegsopposition halten. Eine solche existiert im nationalsozialistischen Deutschland nicht. Wenn man sich in London und Washington der trügerischen Hoffnung hingeeben hatte, nach dem 25. Juli auch im Reich ein Badoglio-Experiment nach italienischem Beispiel durchzuführen, (allgemeines Gelächter) damit das deutsche Volk in die Knie zwingen und ihm vermutlich noch härtere Kapitulationsbedingungen auferlegen zu können, so beruht diese kindische Hoffnung auf einer gänzlich falschen Einschätzung unserer inneren Machtverhältnisse und des Willens und der Entschlossenheit des deutschen Volkes zum Krieg. Denn erstens steht an der Spitze des Reiches der Führer und nicht ein verräterischer König. (Die Worte des Ministers gehen unter in den sich steigenden Beifallskundgebungen des Sportpalastes.) Könige kommen bei uns überhaupt nur noch in Märchen und Operetten vor; Deutschland ist ein republikanischer Führungsstaat. Zweitens findet sich in der deutschen Wehrmacht kein Soldat, der stehe hoch oder niedrig, der feige Unterwerfung über die Ehre stellt, und drittens ist das deutsche Volk politisch zu reif und zu mündig, um nach der bitteren Lehre vom November 1918 noch einmal auf die scheinheiligen Lügen seiner Feinde hereinzufallen.

Front und Heimat — eine verschworene Gemeinschaft

Unsere Front kann beruhigt sein. Sie kämpft für eine Heimat, die ihre Opfer versteht, kennt, würdigt und auch verdient. Diese Heimat arbeitet und leidet, sie nimmt die härtesten Belastungen des Krieges auf sich, sie steht, ob Vater, ob Mutter, ob Kind, ihren Mann und beweist damit ihren kämpfenden Soldaten eine tiefere Dankbarkeit, als sie mit

Worten überhaupt ausgedrückt werden kann. Im übrigen ist die allgemeine Lage nur dazu angetan, Front und Heimat noch enger als bisher zu verschweißen und sie im gemeinsamen Glauben an den kommenden Sieg und im festen und unerschütterlichen Vertrauen auf den Führer unlöslich zusammenzufügen.

dnb Führerhauptquartier, 3. Oktober
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Am Kuban-Brückenkopf sowie im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront führte der Feind gestern örtliche Angriffe, die nach stellenweise hartem Kampf abgewiesen wurden.
Die Stadt Taman wurde unbemerkt vom Feinde nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt.
Am mittleren Dnjepr gelang es, feindliche Landköpfe weiter zu verengen. Dem zäh kämpfenden Feind wurden dabei hohe Verluste zugefügt.
Bei den Abwehrkämpfen südostwärts Saporoschje zeichneten sich das Jäger-Regiment 138 unter Führung des Oberstleutnants Graf von der Goltz, eine unter Führung von Major von Gaza stehende Panzergruppe, sowie die Sturmgeschützabteilung 243 und die Heeres-Panzerjäger Abteilung 721 besonders aus.
An der süditalienischen Front herrschte nur geringe Kampfaktivität. Anglo-amerikanische Kräfte folgten unseren Nachhut, die nach Zerstörung aller für den Feind wichtigen Einrichtungen langsam nach Nordwesten ausweichen.

Im Nordteil der Insel Korsika wiesen deutsche Kampfgruppen mehrere Angriffe von Badoglio- und spanischen und mauritischen Marokkaner-Bataillonen ab. Durch Gegenstöße wurden dem Feind hohe blutige Verluste zugefügt, und zahlreiche Gefangene eingebracht.
Feindliche Fliegerkräfte warfen am Tage aus großer Höhe und unter Wolkenschutz Bomben auf Emden und andere Orte im Küstengebiet der deutschen Bucht.
In der vergangenen Nacht flogen starke britische Bomberverbände unter erneuter Verletzung schweizer Hoheitsgebiete nach Süddeutschland ein. Ein Terrorangriff auf München verursachte Verluste unter der Bevölkerung und größere Schäden in der Stadt. Luftverteidigungskräfte schossen nach den bisher vorliegenden Meldungen zehn feindliche Flugzeuge ab.
Die Luftwaffe bekämpfte in der Nacht zum 3. Oktober Flugplätze und andere militärische Ziele in Süd- und Mittelengland.

Weitere erfolglose Sowjetangriffe

dnb Führerhauptquartier, 2. Oktober
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Südöstlich Saporoschje führte der Feind unter dem Eindruck seiner schweren Verluste bei den gescheiterten Großangriffen der letzten Tage nur einige örtliche erfolglose Angriffe.
Am mittleren Dnjepr gehen die Kämpfe um die Brückenköpfe der Sowjets weiter. Bei diesen Gegenangriffen wurden mehrere feindliche Kampfgruppen zerschlagen. Von der übrigen Ostfront wird nur aus dem Mittelabschnitt lebhafteste Kampfaktivität gemeldet.
Im Monat September wurden von der Luftwaffe und dem Heer an der Ostfront 1464 Sowjetflugzeuge vernichtet.
In den Kämpfen im mittleren Frontabschnitt bewährten sich in den letzten Wochen besonders die schlesische 102., die niedersächsischen 216. und die thüringisch-hessische 299. Infanteriedivision.
In Süditalien griff der Feind nur mit kleineren Abteilungen entlang der Straße von Vesuv und am Westrand der Ebene von Foggia ohne Erfolg an. Nur um eine Einbruchsstelle nördlich Foggia wird noch gekämpft. Die Zurücknahme unserer Truppen auf eine vorbereitete Gebirgsstellung verläuft planmäßig.

Es liegt in der Natur eines so weltweiten Kampfes um das Leben der Völker, daß, je totaler die Zielsetzung des Krieges ist, um die es geht, desto totaler auch die Anstrengungen sein müssen, die die am Krieg beteiligten Völker für die Erreichung ihres Zieles aufzubringen

Kampf bis zur Entscheidung

Wir Deutschen sind nach dem furchtbaren Rückschlag von 1918 wieder in den Ring der Weltmächte zurückgekehrt und müssen nun den Kampf um unser Leben, den man uns aufgezwungen hat, bis zur Entscheidung führen. Wir hätten ein für allemal verloren, wenn wir ihn ohne Sieg abbrechen würden, und es könnte in keiner Weise als Entschuldigung oder auch nur als Begründung dafür angesehen werden, daß wir in dieser oder jener Phase des Krieges schmerzhaften Schläge empfangen haben. Es liegt in der Natur einer so gigantischen militärischen Auseinandersetzung, daß ihre einzelnen Phasen von wechselndem Kriegsglück begleitet sind, und noch niemals hat es einen Krieg gegeben, in dem nicht auch der endgültige Sieger Wunden davongetragen hätte. Es kommt nur darauf an, wer am Ende der militärischen Auseinandersetzung fest auf seinen Füßen steht und wer unter den Schlägen seines Gegners zusammenbricht. (Stärkster Beifall.)

Im übrigen haben wir auch früher im revolutionären Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht nach diesen Grundsätzen gehandelt. Dieses aus Grundsatz und Erfahrungstatsache vorausgeschickt, möchte ich zu einigen aktuellen Fragen der gegenwärtigen Kriegslage kurz Stellung nehmen. Ich beginne mit dem Thema des Luftkrieges. Wenn es in den vergangenen Wochen manchmal den Anschein hatte, daß der

Wir trotzen dem Luftterror

Wie groß das Leid ist, das uns der Luftkrieg zugefügt, weiß jeder. Es liegt aber auf ganz anderem Gebiet, als der Feind in seiner Verlogenheit behauptet. Unserer Rüstungsproduktion fügt er keine Schäden zu, die die weitere siegreiche Fortsetzung des Krieges irgendwie ernstlich gefährden könnten. Das ist aber, wie aus zahlreichen Aussagen abgeschossener Piloten hervorgeht, auch nicht der innere Zweck und das Ziel des feindlichen Luftterrors. Er läuft vielmehr nur auf eine Brutalisierung unserer zivilen Bevölkerung hinaus, eine Absicht, die dem niederträchtigen, unsoldatischen britischen Kriegsgedanken entspricht.

Unsere zivile Luftverteidigung ist schon jetzt wesentlich verstärkt und verfeinert worden und es ist zu erwarten, daß die betroffene Bevölkerung mehr als bisher der aus dem feindlichen Luftterror entspringenden Gefahr für Gut und Blut Herr werden wird. Sie verdient für ihre tapfere Abwehrbereitschaft höchstes

haben. Das Volk wird Gefahr laufen den Krieg zu verlieren, das für eine totale Kriegszielsetzung nicht auch die umfassendsten Anstrengungen unternimmt. Das Volk aber wird den Krieg mit einer fast vorauszuveranschlagenden mathematischen Sicherheit gewinnen, das dafür die totalste Volkskraft einsetzt und dabei entschlossen ist, niemals und um keinen Preis seine Ehre oder seine Freiheit aufzugeben oder die Waffen niederzulegen. (Lebhafte Zustimmung unterstreicht diese Feststellung als ein einhelliges Bekenntnis der Nation.)

feindliche Luftterror eine leichte Abschwächung erfahren hat, so müssen wir trotz dieser Tatsache auch in Zukunft noch mit schweren Rückschlägen rechnen. Manche unterbliebenen Angriffe sind sicher auf das Wetter zurückzuführen, das in dieser Jahreszeit zeitweilig die Einflüge ganz großer Verbände nicht erlaubt, allerdings auch die eigene Verteidigung ebenso hemmen kann. Andererseits aber ist sicher, daß unsere militärische Abwehr in der letzten Zeit in so beträchtlicher Weise verstärkt und verbessert worden ist, daß sie auch dem Feind, wie er in seinen erregten Pressedebatten nunmehr offen zugeben muß, außerordentlichen Schaden zufügt. Seine Verluste sind immer größer geworden. Sie werden in Zukunft noch weiter ansteigen. Der Luftkrieg ist in allen Beziehungen eine Auseinandersetzung der beiderseitigen Techniken, und augenblicklich ist die unsere stark im Aufholenden. Dem Feind werden in Zukunft immer mehr sich steigende enorme Ausfälle an Personal und Material zugefügt.

Es wird dann einmal der Augenblick kommen, da der Erfolg nicht mehr den eingesetzten Mitteln an Menschen und Material entspricht. Die sogenannten »fliegenden Festungen« werden noch zu fliegenden Särgen. Wenn diese langsame, für uns aber trotzdem entscheidende Aufwärtbewegung anhält, so können wir mit starker Hoffnung der kommenden Entwicklung entgegensehen.

Lob. Wir haben, was ja auch dem Feind bekannt ist, in gewissen Großstädten umfangreiche Umquartierungsmaßnahmen durchgeführt. Sie wurden zwar in vollem Umfang zuerst nicht von allen Volksgenossen verstanden. Heute finden sie aber allgemeine Billigung.

Denn sie sind durch die Entwicklung in ihrer Zweckmäßigkeit als richtig erwiesen worden. Wenn wir bei einem der letzten Nachtangriffe auf Berlin unter den Toten nur noch zwei Kinder zu verzeichnen hatten, so ist das in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß ich die Reichshauptstadt vorsorglich und rechtzeitig von Kindern und nicht berufstätigen kinderreichen Müttern habe freimachen lassen. Ich verstehe den Trennungsschmerz der Eltern, aber es ist meiner Ansicht nach besser und zeugt von mehr Familienliebe, Kinder in nicht luftgefährdete Gebiete zu verschicken, als sie als Opfer des feindlichen Luftterrors ganz zu verlieren.

Hohe Verluste der Bolschewisten

Feindangriffe im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront abgewiesen

800 Tote kostete der Angriff auf Bologna

te Bologna, 3. Oktober
800 Tote forderte nach bisherigen Feststellungen der letzte Luftangriff der Achsengegner auf Bologna am 25. September. Der Angriff, der als der schwerste bezeichnet wird, den Bologna erlebte, wurde in drei Wellen gegen 11 Uhr vormittag durchgeführt. Unter den besonders im Stadtzentrum zerstörten Gebäuden befinden sich die Kirchen Sacro Cuore und Mascaralla, die Arena del Sole und die Fakultät der Handelswissenschaften.

Dem Feind wurde nichts überlassen

dnb Berlin, 3. Oktober
Bei den planmäßigen Absatzbewegungen im Raum östlich des Dnjepr leisteten die Pioniere in den vergangenen Wochen Außerordentliches. Im Abschnitt einer Armee, die sich im Zuge der Frontverkürzung auf das Westufer des Dnjepr absetzte, zerstörten die Pioniere alle taktischen und wirtschaftlichen Objekte, darunter viele Brücken, Gleisanlagen, Bahnhöfe, Fabriken, Sägewerke, Mühlen, geräumte Lagerhallen und Magazine und Schuppen, oftmals in die Kampfhandlungen selbst eingreifend, neue Zwischenstellungen haltend, und bereiteten ferner den Übergang vom Ostufer aus das Westufer des Dnjepr vor.

Von der restlosen Rückführung der Truppen des Kriegsmaterials und der landwirtschaftlichen Erzeugnisse mögen einige Zahlen ein ungefähres Bild geben: Die im Armeebereich vorhandenen Brücken, Fähren und Übersetzstellen passierten 85 000 Kraftwagen, Panzer, Sturmgeschütze, Spezialfahrzeuge, 45 000 bespannte Fahrzeuge, 60 000 Pferde, 106 000 Rinder, 110 000 Schafe, 62 000 Zivilisten, 18 000 Panjewege.

Nachdem die Truppen im Bereich einer Stadt einen Brückenkopf gebildet hatten, begannen die Pioniere und Eisenbahnpioniere die restlose Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen jenseits des Stroms. Drei volle Tage und Nächte donneterten schwere Detonationen und sprangen die Brände über Straßen und Plätze. In der Nacht in der auch die Zurücknahme des Brückenkopfes befohlen war sprengten die Pioniere die letzten Straßen- und Eisenbahnbrücken, während oben- und unterhalb der Brückenstellen die Pioniersturmboote über den Dnjepr jagten, um die sich von den Sowjets lösenden Grenadiere und Flottilien auf das örtliche Ufer überzusetzen.

Die Vergeltung wird kommen

Ich muß in diesem Zusammenhang allerdings eindringlich vor der Ansicht warnen, der »großzügige Umquartierungsprozeß« könne durch zeitweiliges Aussetzen der feindlichen Lufttätigkeit in diesem oder jenem Gebiet wieder rückgängig gemacht werden. Es gibt gewisse Umquartierte, die da glauben, es wäre ihnen erlaubt je nach Laune und Belieben oder nach ihrer privaten Auffassung von der vermutlichen Entwicklung des Luftkrieges im Reich hin und her zu fahren. Dazu bietet unsere gegenwärtige Transportlage keinerlei Raum. Unsere Verkehrsorganisation leistet schon Ungeheures bei der Durchführung der Umquartierung selbst. Es muß also der Betroffene das Opfer eines längeren Bleibens in seinem Aufenthaltsort auf sich nehmen, vorausgesetzt, daß nicht behördlicherseits Maßnahmen zu einer Rückführung oder zu einer gelegentlichen Urlaubsreise hin oder her getroffen werden.

Was das im ganzen deutschen Volke mit so heißer Leidenschaft erörterte Thema der Vergeltung anbetrifft, so kann ich darüber aus naheliegenden Gründen nur aussagen, daß die Engländer einem außerordentlich verhängnisvollen Irrtum huldigen, wenn sie glauben, es handle sich um ein rhetorisches oder propagandistisches Schlagwort, hinter dem keine Wirklichkeit stehe. England wird diese Wirklichkeit eines Tages kennenlernen. (Diese Feststellung löst Beifall aus und zeigt dann, wie sehr der Minister allen Schichten des Volkes damit aus dem Herzen gesprochen hat.)

Das britische Volk wird sich dann bei seiner Regierung bedanken können. Ich möchte zu diesem Thema nicht mehr sagen, als unbedingt nötig ist. Man soll aber nicht glauben, daß meine Zurückhaltung ein Zeichen von Schwäche oder Unsicherheit sei. Die englischen und amerikanischen Bäume werden nicht in den Himmel wachsen, dafür sorgen schon unsere deutschen Techniker, Erfinder, Ingenieure und Arbeiter.

Unsere U-Boote eine scharfe Waffe

Auch was den U-Boot-Krieg anbetrifft, eilen die Engländer den Tatsachen weit voraus, wenn sie glauben, die Gefahr sei überwunden. Sie wird nicht allzu fern Tages wieder in ihrer alten Größe vor ihnen stehen. (Starker Beifall.) Auch hier haben unsere Techniker den Kampf nicht aufgegeben, ganz im Gegenteil. Die seefahrenden Feindmächte werden das erneut zu erfahren bekommen. Ich werde mich hüten, obwohl in dieser als auch in der Frage des Luftkrieges den Propheten spielen zu wollen. Ich warne den Feind nur vor einer überrechten Unterschätzung unserer Absichten und Möglichkeiten, zu der gar kein Anlaß vorliegt. Man hat sich in London und Washington auf beiden Gebieten bisher so sicher gefühlt, das den verantwortlichen Männern das Blut etwas zu Kopf gestiegen ist und das wirkt sich immer nur unvorteilhaft auf die Denkfähigkeit aus. (Heiterkeit.)

Das deutsche Volk weiß, daß ich mich stets bemühe, die Dinge so nüchtern und so realistisch wie nur möglich darzulegen und zu schildern.

Wir sind stark genug, uns im Osten zu behaupten

Das gilt auch für unseren Kampf im Osten. Wenn wir in den letzten Wochen an der Front Absatzbewegungen durchgeführt haben, so entspringen diese ebenso können wie sachlich begründeten Überlegung. Was ihre Durchführung für unsere Kriegführung zu bedeuten hat, wird der Feind noch einmal zu verspüren bekommen. Unsere großen räumlichen Erfolge im Osten in den vergangenen zwei Kriegsjahren gestatten uns eine bewegliche Kriegführung. Das deutsche Volk kann der eben geschilderten Entwicklung mit Ruhe und Gelassenheit entgegensehen. Der Führer hat sie bisher gemeistert und wird sie auch in Zukunft meistern.

Es erübrigt sich, zum Problem des Bolschewismus überhaupt noch Worte zu verlieren. Seine Gefahr wird überall erkannt, auch da, wo man sie nicht zugeibt. Ich habe keinen Zweifel, daß die uns nachfolgende Generation in den europäischen Ländern es als die größte Schande unseres Jahrhunderts empfinden wird, daß die gegenwärtige Welt im wesentlichen Deutschland allein mit wenigen verbündeten kleinen Völkern den Kampf gegen diese kontinentale Bedrohung hat durchführen lassen. Ich sage das nicht, um Verständnis und Hilfe zu suchen, so sie nicht zu erwarten stehen. Wir fühlen uns stark genug, uns im Osten zu behaupten. Aber eine spätere geschichtliche Wertung dieses Kampfes wird sicherlich einmal voll auf unseren Gunsten entscheiden. Und auch die kleinen neutralen Staaten täten gut daran, Deutschland mehr zu danken als seine Kriegführung zu kritisieren.

Abrechnung mit der feigen Badoglio-Clique

Auch die Kriegslage im Süden hat in den vergangenen Wochen durch den Verrat des Hauses Savoyen und der feigen Badoglio-Clique eine außerordentliche Belastungsprobe durchgemacht. Nach dem plötzlichen Sturz des Duce war es für die deutsche Kriegführung sonnenklar, daß der Hof- und Plutokratenklingel in Rom nunmehr den Versuch unternehmen würde, sich aus dem Kriege herauszuschleichen und auf französisch zu empfehlen, ja mehr noch, bei günstigen Umständen sogar auf die Seite unserer Feinde überzulassen. Beim Hause Savoyen konnte das nicht wundernehmen. Schon ein bourbonischer Prinz zu Macchiavellis Zeiten hat einmal gesagt, es habe noch niemals am Ende eines Krieges auf der Seite desselben gestanden, mit dem es ihn begonnen habe, vorausgesetzt allerdings, daß der Krieg nicht so lange dauerte, daß es zweimal den Platz wechseln konnte. Hätte

der Führer die aus dem Verrat der römischen Clique erwachsende Gefahr nicht rechtzeitig durchschaut, dann wäre daraus für uns und unsere Kriegführung wahrscheinlich ein großes Unglück entstanden.

Diese verworfene und treubruchige Bande von ehrvergeßenen Kriegsschmarotzern in Rom war bereit und entschlossen, die im Süden Italiens operierenden deutschen Divisionen dem Feind ans Messer zu liefern und sich damit den Zutritt zu seinem Lager zu erkaufen. Diese infame Absicht ist durch unsere politischen und militärischen Maßnahmen durchkreuzt worden. Politisch war die Befreiung des Duce das Signal zur Begründung eines republikanisch-faschistischen Italiens; militärisch aber haben unsere Divisionen mit den badoglio-hörigen Verbänden der bewaffneten Macht Italiens kurzen Prozeß gemacht. Welche Bedingungen der Feind selbst einem so ehrlosen und treubruchigen Verräter aufzuzwingen hat,

haben wir dann den dreizehn Punkten der schwachvollen Unterwerfung des Königs und seines feigen Marschalls entnehmen können. Sie beweisen noch einmal zu allem Überfluß, daß niemand sich aus diesem Kriege herauswinden kann. Er gleicht einem in rasender Fahrt befindlichen D-Zug, und wer unterwegs aussteigt, wird das Genick brechen. Er hat Ausmaße angenommen, die es unter allen Umständen geraten erscheinen lassen, die Waffen in der Hand zu behalten und sein Leben mit allen Mitteln zu verteidigen. Wer die Waffen niederlegt, hat verloren und wird mitleidlos ausgeschieden. Es geht hier nicht um Regime oder Anschauungen, nicht um Personen oder Auffassungen, sondern um Völker, um ihr Leben, ihre Zukunft, ihre Daseinsberechtigung und Existenzmöglichkeit. Das mag sich jeder gesagt sein lassen. Das italienische Beispiel ist auch für den einen oder anderen Wankelmütigen unter uns eine heilsame Lehre gewesen.

Im Süden spricht unser scharfes Schwert

Dieser Krieg muß ausgelocht werden. Wir haben nicht die Wahl zwischen ihm und dem Frieden, sondern die zwischen Sieg oder Vernichtung. Ich brauche die Phasen des italienischen Dramas nicht noch einmal im einzelnen nachzuzeichnen; sie sind nach Aufdeckung des Badoglio-Verrats ausführlich vor der Öffentlichkeit klargestellt worden. Die deutsche Kriegführung sah sich bei Beginn dieser Entwicklung vor die peinliche Notwendigkeit gestellt, über eine Gefahr zu schweigen zu müssen, über die das deutsche Volk dringend eine Aufklärung verlangte, auf die es ja auch jeden Anspruch hatte. Trotzdem durfte die deutsche Führung ihre Reserve nicht verlassen. Sie mußte sich dumm stellen, um dem abgefeimten Prozeß des Verrats auszuweichen und den Gegner und seine Helfershelfer am italienischen Königshof in Sicherheit zu wiegen. Das ist

vollauf gelungen. Sie alle wurden in den Fangstricken gefangen, die sie uns gelegt hatten. Sie haben Italien mit Schmach und Schande überhäuft, konnten aber trotz aller Hinterlist der deutschen Kriegführung keinen ernstlichen Schaden zufügen. Aus dem Marsch der Engländer und Amerikaner nach Berlin ist nichts geworden. Noch stehen sie im Süden des italienischen Festlandes und beklagen die wilde Wut unserer Verteidigung, die sie hier zum ersten Male wieder seit Dünkirchen und Dieppe auf europäischem Boden zu verspüren bekommen. Sie werden dazu je nach ihren Absichten noch häufiger Gelegenheit haben. Sie können mit Stolz einen König ohne Land mit seinem ehrlosen Marschall als militärischen Zuwachs verbuchen. (Stürmisches Gelächter.) Nirgendwo aber haben sie deutsche Divisionen abschneiden können.

Jubel um den Befreier des Duce

Es gibt niemanden im deutschen Volk, der die Nachricht von der Befreiung des Duce nicht mit Begeisterung, niemanden in der Welt, der sie nicht mit höchster Achtung und ehrfürchtigem Respekt zur Kenntnis genommen hätte. Sie stellt einen Akt von Treue und Freundschaft dar, wie sie in dieser auf der Feindseite an acht Werten einer höheren Kriegsethik so armen Zeit ganz einmalig sind. (Hier brachen die Massen im begeisterten Zuruf aus. »Skorzeny! Skorzeny!« erschallte es aus tausend Kehlen. Reichsminister Dr. Goebbels tritt auf den Sportplatz anwesenden Befreier des Duce zu und drückte ihm unter jubelnden Zurufen der Männer und Frauen die Hand.)

Die feile Untat eines Badoglio wird für alle Zukunft in der Geschichte als abstoßendes und abschreckendes Zeugnis einer kaum noch zu überbietenden politischen und militärischen Verworfenheit verzeichnet stehen, auch dann vielleicht noch, wenn die Befreiung des Duce durch den Führer längst schon Gegenstand der historischen Legenden- und

Mythenbildung geworden sein wird. Jedenfalls genügt uns heute zu wissen, daß der Verrat mißlungen ist. Wir sind an einem Abgrund vorbeigeschritten, ohne daß die meisten von uns es gemerkt haben. Und wieder einmal hat sich an uns das geheimnisvolle Walten der Geschichte in seinem tiefen und manchmal auch unverständlich scheinenden Sinn erwiesen. Der Feind hat vor lauter Überkühnheit mehr als dumm gehandelt. Churchill mußte in Washington vergebens darauf warten, daß seine 8 Armee den Brenner überschritt. Der Giftpfiff, den er gegen uns von der Seine seines Bogens hatte abschleppen lassen, ist auf ihn selbst zurückgefallen.

Italien erlebt nun durch den Faschismus eine langsame Regeneration. Das deutsche Volk aber ist entschlossen, aus dem italienischen Beispiel zu lernen vor allem, daß keine Gewalt des Feindes uns je dazu bewegen darf, auf unsere Ehre und Freiheit zu verzichten oder die Waffen niederzulegen, bis der Sieg in unseren Händen ist. (Beifall und Zustimmung.)

Zukunftsmusik unserer Gegner über eine Invasion im Westen

Was übrigens die Invasionsabsichten der Engländer und Amerikaner im Westen anlangt, so warten wir und auch die Sowjets bisher immer noch vergebens auf ihre Verwirklichung. Man hatte sich diese Operation also offenbar im Feindlager allzu einfach vorgestellt und wird sich auch in der Zukunft sehr wohl überlegen müssen, das ganze britisch-amerikanische Prestige leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Jedenfalls liest man weder in englischen noch in amerikanischen Blättern noch von einem bequemen Spaziergang nach Berlin und einem gemächlichen Drink in der Adlon-Bar. Unsere anglo-amerikanischen Feinde haben bisher nur an der Peripherie Europas gekämpft. An den Kern unserer Verteidigungsstellungen sind sie überhaupt noch nicht herangekommen; da werden sie sich erst beweisen müssen. Aber auch unsere Soldaten haben die Absicht dazu. Sie kämpfen bisher immer unter ungleichen Bedingungen, und trotzdem haben sie dem Feind so schwere Verluste zugefügt, daß seine Völker das Grausen fast.

Jedenfalls kann man aus dieser Tatsache und aus vielen anderen schließen, daß die britische Rechnung in diesem Kriege nicht aufgeht. Sei dem wie ihm wolle, uns genügt zu wissen, was der Feind mit uns vor hätte, wenn es ihm gelänge, uns niederzuwerfen, was wir also zu tun haben, um uns gegen seinen Vernichtungswillen mit sicherem Erfolg zur Abwehr zu setzen. Immer wird ein Kampf um große, weltweite Ziele mit zunehmender Dauer sich auch in seinen Methoden und Folgen verschärfen. Alles, was ein Volk zur Erringung des Sieges preisgibt, wird es durch den Sieg leicht wieder zurückgewinnen können. Alles aber, was es im Kampf um den Sieg geschont hat, wird es als Folge einer Niederlage wieder verlieren.

Wir führen den Krieg um unsere Ehre und Freiheit

Und damit komme ich zum wesentlichsten Grundsatz unserer allgemeinen Kriegführung. Man führt einen Krieg nicht, um den Frieden zu erhalten, sondern um ihn in Ehren und Freiheit wiederherzustellen. (Lebhafter Beifall.) Nur die Freiheit ist ein unersetzliches Gut. Sie hat ein Volk deshalb in seinem Lebenskampf bis zum letzten Atemzug zu verteidigen.

Ganz Großdeutschland vertraut dem Führer

Die nationalsozialistische Bewegung hat in jahrelanger täglicher Kleinarbeit eine unermüdliche politische Erziehung am deutschen Volk geleistet. Auch heute

Damals haben wir gekämpft und gearbeitet, ohne zu wissen, wann die Stunde des Sieges kommen würde. Auch heute ist es müßig zu fragen: »Wann wird der Krieg zu Ende sein?« Ich konnte auf diese Frage ebenso wenig eine Antwort geben wie 1932 auf die

Wir sind unseres

Je mehr wir heute einsetzen, desto größer wird dieser Sieg werden. Die Zeit ist so hart und schwer geworden, daß wir als Volk die Brücken hinter uns abgebrochen haben. Ein Zurück gibt es nicht mehr, nur noch ein Vorwärts. Aus dieser Gesinnung heraus wächst unaufhaltsam der kommende große Sieg. Wir Nationalsozialisten haben nie auch nur eine Minute daran gezweifelt. Wie damals, so sind wir heute fest davon überzeugt: wir werden siegen, weil es so in der Logik der Geschichte liegt, weil ein höheres Schicksal das so will, weil es uns keinen anderen Weg als den vorgeschriebenen führen kann und weil ohne unseren Sieg die Geschichte ihren Sinn verloren hätte; und sinnlos ist die Geschichte nicht. Mag sein, daß wir bis dahin noch schwere und harte Prüfungen bestehen müssen. Je näher wir der Entscheidung kommen, umso dramatischer und gefährlicher wird dieser Krieg werden.

Aber eines Tages wird er in einer letzten großen Nerven- und Kraftprobe sein

Frage, wann die Bewegung an die Macht kommen würde. Geschichtliche Termine sind unberechenbar. Der Weg zum Ziel kann unter Umständen lang sein, unter Umständen aber steht man auch, ohne es zu wissen, kurz vor seinem Ende.

Endsieges gewiss

Ende finden. Dann wird plötzlich der Vorhang von dem Rätsel unserer Zeit zerreißen und sich vor uns das Bild einer neuen Welt auftun. Es wird die Welt eines erhabenen und schönen Friedens sein, in die wir dann mutigen Schrittes aus der blutigen Welt des Krieges eintreten wollen. (Die Menge ist von den Ausführungen des Ministers tiefst beeindruckt. Sie bringt am Schluß seiner Rede als Bekenntnis des Glaubens und unerschütterlichen Siegesversichert und als das Versprechen seiner äußersten Einsatzbereitschaft und Entschlossenheit stürmische Dankes- und Zustimmungskundgebungen dar.)

Noch lange, nachdem Dr. Goebbels seine Rede beendet hatte, die das Gefühl der entschlossenen Selbstsicherheit und den festen Glauben an den deutschen Endsiege bestärkt hatte, brausten die Beifallsstürme durch den weiten Raum. Mit der Führerhebung und den Liedern der Nation fand die eindrucksvolle Kundgebung ihren Abschluß.

Reichsleiter Rosenberg in Graz

Großappell zum Abschluß der Gauschulungstagung — Eröffnung des Instituts für deutsche Volkskunde

Reichsleiter und Reichsminister Alfred Rosenberg traf zum Abschluß der Gauschulungstagung und zur Feier des Erntedankfestes am Samstagmittag in Graz ein. Dem Reichsminister, der auf seiner Fahrt von Wien in die Steiermark vom Gauleiter begleitet war, wurde in der ersten Stadt auf steirischem Boden, in Mürzzuschlag, von der Bevölkerung ein begeisteter Empfang bereitet.

Eine Kindergruppe der Frauenschaft entbot dem Reichsleiter bei seiner Ankunft in Graz mit Heimgliedern klingende Grüße. Am Nachmittag sprach der Reichsleiter im Stephaniensaal bei einem Großappell zum Abschluß der Gauschulungstagung vor den politischen Leitern und jenen Männern und Frauen des Gaus, denen in der politischen Schulungsarbeit heute besonders wichtige und verantwortungsvolle Aufgaben gestellt sind.

Feierliches Orgelspiel, das in die erhabene Welt des großen deutschen Meisters Bach führte, leitete den Appell ein, worauf der Gauleiter in herzlichen Willkommensworten der großen und tiefen Freude über den Besuch des Reichsleiters Ausdruck gab. Die hier versammelten Parteigenossen und Parteigenossinnen wußten, so sagte der Gauleiter, daß es eine denkwürdige Stunde sei, wenn in der großen Zeit, in der wir gegenwärtig stehen, Reichsleiter Rosenberg zu ihnen spreche, sie wußten, wie unendlich viel das deutsche Volk ihm verdanke, und daß sie in dieser Stunde einen der bedeutendsten Männer unseres Volkes und Reiches in ihrer Mitte hätten.

Von den Versammelten, die den Riesensaal und auch den Kammermusik-

saal, in den die Rede übertragen wurde, bis auf den letzten Platz füllten, mit herzlichsten Kundgebungen begrüßt, ergriff dann der Reichsleiter das Wort, um in eingehenden Darlegungen zu Fragen der Schulung und Erziehung der NSDAP im Kriege zu sprechen, wobei er zum Ausgangspunkt entscheidungsreiche Entwicklungen im Verlauf unserer jüngsten Geschichte nahm. Zum Schluß machte sich der Gauleiter zum Sprecher des Dankes für die Stunde, die der Reichsleiter dem steirischen Parteiführerkorps geschenkt hatte. Mit dem Gruß an den Führer und den Hymnen der Nation wurde der bedeutsame Großappell geschlossen.

Dem Großappell ging eine Gauschulungstagung voraus, in der die

Reichsleiter in der Dienststelle Rosenberg Dr. Strobel und Otto über Grundfragen der nationalsozialistischen Volkskunde und Feiertagsgestaltung sowie über bolschewistische Menschenführung sprachen. Der Stabsleiter in der Dienststelle Rosenberg, Dr. Stiefrecht, erörterte die Aufgaben der Schulung im Kriege. An der Tagung nahmen die Gauarbeitsgemeinschaft zur Schulung der gesamten Bewegung sowie das Schulungsleiter- und Schulungsrednerkorps der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände teil.

Am Sonntagvormittag eröffnete Reichsleiter Rosenberg in Anwesenheit des Gauleiters Dr. Uiberreither das Institut für deutsche Volkskunde.

Beim steirischen Erntedankfest

Rede des Reichsleiters im Schloßpark von Eggenberg

Die über alle Maßen erhebende Feier des Erntedankfestes in Graz mit dem großartigen Festzug durch die Straßen der Gauhauptstadt und dem Fest im Schloßpark von Eggenberg war ein wahres Fest der Volksgemeinschaft. Schon am Morgen überreichte Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither in einer Feierstunde in der Landstube verdienstvollen Bauern, Bäuerinnen und Landarbeitern die ihnen vom Führer verliehenen Auszeichnungen. Den Höhepunkt erreichte der Tag mit der Ansprache des Reichsleiters Rosenberg an tausende und abertausende von Steirern.

Von Morgen an rollten die festlich geschmückten Erntewagen, marschierten

die Musikkapellen durch die Straßen der festlich geschmückten Stadt. Im weiten Rund des Eggenberger Schlosses wurde am Nachmittag das Erntedankfest gefeiert. Nach dem Eintreffen des Reichsleiters und des Gauleiters übergab nach kurzer Ansprache Landesbauernführer Hainzl die Erntekrone dieses Jahres Reichsleiter Rosenberg. Hierauf ergriff der Reichsleiter das Wort.

Nach der Rede des Reichsleiters, die wir in unserer morgigen Ausgabe bringen, entwickelte sich im Schloßpark ein buntes und frohes Treiben, bei dem sich Stadt und Land in wundervollem Einklang fanden.

Wettbewerb des Volkskulturwerkes

Die Ergebnisse und die Preisträger

Das Volkskulturwerk des Steirischen Heimatsbundes, das die Aufgabe und das Ziel hat, alle Schichten des Volkes im Unterland zu kultureller Eigenartigkeit anzuregen und zusammenzufassen, gab im Rahmen der nun vergangenen Kulturwoche in Form eines Wettbewerbs eine kleine Leistungsschau seiner verschiedenen Orts- und Fachgemeinschaften. Die Ergebnisse dieses Wettbewerbs müssen im großen und ganzen schon deshalb ausgezeichnet genannt werden, weil das Volkskulturwerk ja erst während des Krieges gegründet wurde und die einzelnen Gemeinschaften alle erst seit kurzer Zeit bestehen.

Bei der Preisverteilung, die anlässlich der Kulturwoche am vergangenen Freitag, den 1. Oktober, im Kasinoaal des Marburger Stadttheaters stattfand, ging der Leiter des Kulturamtes, Pp. Walter Taufar, noch einmal kurz auf die Verdienste der Sieger ein.

An drei verschiedene Fachgruppen wurden Preise verliehen: an die Musik-, die Sing- und die Laienspielgemeinschaften. Innerhalb der Musikgemeinschaften gab es wiederum eine dreifache Unterteilung: für Werk-, für Dorf- und für Unterhaltungsmusik.

In der Gruppe der Werkmusik erhielt die Werkkapelle des RAW, Marburg, unter Max Schönherr d. Ä., für ihre weit über dem Durchschnitt stehenden Leistungen einen Sonderpreis. Der erste Preis wurde zu gleichen Teilen an die Werkkapellen Edlingen und Eichtal verliehen, die einander im Rahmen des Wettbewerbs gleichwertig waren. Die Werkkapelle der EV-Süd Trifail, die den übrigen Kapellen sonst in keiner Weise nachsteht, mußte sich wegen einiger Unausgeglichheiten beim Wettbewerb mit dem zweiten Platz begnügen. Ein Lob verdiente außerdem die Werkkapelle Wöllan.

Bei der Bewertung der Dorfkapellen wurden die beiden Kapellen Monsbergraben und Frauenberg auf die gleiche Stufe gestellt; doch errang die Kapelle Monsbergraben durch den 1. Platz, daß sie auch ein Vortragstück spielte, während die Kapelle Frauenberg nur Merschkunst vortrug. Die Musikkapelle Rast zeigte unter ihrem neuen Kapellmeister gleichfalls sehr beachtenswerte Können.

In der Gruppe der Unterhaltungsmusik endlich errang das Zither-Trio Gono-

blitz den ersten Preis. Insgesamt waren zu diesem Wettbewerb sechs Werk-, vier Dorf- und zwei Unterhaltungsmusikkapellen angetreten.

Am Wettbewerb der Singgemeinschaften, der ein besonders erfreuliches Bild bot, nahmen zwölf verschiedene Gruppen teil. Hervorragende Leistungen zeigten hier der Bergmannschor Trifail und der gemischte Chor des Pettauer Männergesangsvereins, die mit dem 1. und dem 2. Preis ausgezeichnet wurden. Den 3. Preis erhielt die Singgemeinschaft Jakobsthal. Mit einem Gottscheer Volkslied ersang sich die Garkfelder Singgemeinschaft einen Sonderpreis. Lobende Erwähnung verdienen die Singgemeinschaften Tüffer, Wöllan, Lichtenegg, der Volksliedchor Marburg, die Frauensinggemeinschaft Anderburg und der Männerchor Rohitsch. Der Männergesangsverein Cilli, dessen Leistungen in der ganzen Untersteiermark bekannt sind, konnten leider beim Wettbewerb keinen Preis erlangen.

Eine erfreuliche Höhe zeigten auch die Leistungen der Liebhaberbühnen. Den 1. Preis für das Gesellschaftstück errang die Pettauer Theatergemeinschaft mit einer ganz ausgezeichneten Aufführung von »Lottchen Geburstag«. Die Ortsgruppe Abstal, Leitzdorf, errang mit dem Bauernstück »Eine unliebsame Überraschung«, das sie unter der Leitung von Frau Kern zur besten Leistung des gesamten Wettbewerbs gestaltete, den 1. Preis für das Bauernstück. Die Theatergruppen Sachsenfeld und Tüffer erspielten sich den 2. bzw. 3. Preis. Gute Ansätze konnte man bei den Laienspielgruppen Trifail, Hohenmauten und Heiligenstein feststellen; die Laienbühnen Cilli und Marburg spielten außer Wettbewerb.

Gauleiterglückwunsch. Frau Elise Reiterer in Graz, einer verdienstvollen Parteigenossin der Ortsgruppe Schützenhof, übermittelte der Gauleiter aus Anlaß der Vollendung des 70. Lebensjahres herzlichste Glückwünsche.

Unterrichtsbeginn an den Hilfspforten in Marburg. Die 3., 4. und 5. Klasse der Mädchenhilfsschule und die 5. und 6. Klasse der Jungenhilfsschule in Marburg begannen mit dem Unterricht am Montag, den 4. Oktober. Näheres im Anzeigenteil.

Heldenehrung in Rohitsch-Sauerbrunn. Der Grenadier Franz Kunstitsch aus Rohitsch-Sauerbrunn fand bei den Kämpfen im Osten den Heldentod. Dem treuen Soldaten wurde im Ehrenhain in Anwesenheit eines großen Teiles der Bevölkerung Wehrmannschaft und Deutschen Jugend das Totenbrett gesetzt. Ortsgruppenführer Pp. Ing. Herbert Miglitsch hielt eine Gedenkrede.

Dreimal RAD-Gauesitzung in Gono-blitz. Im Rahmen der Kulturwoche des Steirischen Heimatsbundes fand auch im Gono-Blitz Heimatsbundsraum ein Konzert des RAD-Gauesitzung unter der Stabsführung des Obermusikführers Anfel bei vollbesetztem Hause statt. Bei dem auch Frau Herma Hand-Wiedenhofer mit Liedern mitwirkte. Am gleichen Tag gab der Musikzug im Gefolgschaftsraum des Betriebes Laurich ein Mittagswerkpausenkonzert, an dem die gesamte Belegschaft teilnahm. Aufrichtiger Beifall lohnte die anerkennenswerten Darbietungen. Am Nachmittag erfolgte der Musikzug auch im Gono-Blitz RAD-Lager.

Bevölkerungsbewegung in Windischleitz. Das Ständesamt Windischleitz berichtet für Monat September folgende Ständesfälle: 14 Geburten, vier Sterbefälle und drei Eheschließungen. Den Bund fürs Leben schlossen: Johann Duschel mit Maria Schega, Alois Tomaschitsch mit Josefine Smogawetz und Michael Lewa mit Aloisie Mejan, alle aus der Gemeinde Windischleitz.

Eröffnung der Pettauer Molkerei

Bürgermeistertragung in Anwesenheit des Regierungspräsidenten

Am 30. September nahmen die Bürgermeister des Kreises Pettau an einer Tagung teil, bei der auch Regierungspräsident Dr. Müller-Haackus und Oberregierungsrat Dr. Wöhler anwesend waren. Einleitend sprach der Regierungspräsident über die Zusammenarbeit von Gemeinden und Aufsichtsbehörden und stellte heraus, daß es nötig sei, das richtige Vertrauensverhältnis zwischen den Bürgermeister und Aufsichtsstellen durch Dienstbesprechungen solcher Art zu festigen. Es müsse so ein Arbeitskreis geschlossen werden, der alle in dem Willen verbinde, durch selbstlosen Einsatz und in unermüdlichem Fleiß den Willen des Führers in den uns anvertrauten Gebieten machtvoll zur Geltung zu bringen und den Aufbau im Lande fortzuführen. Darauf ließ sich der Regierungspräsident von den Bürgermeistern über die Arbeit in ihren Gemeinden berichten, über die bauliche Tätigkeit seit 1941, die Einrichtung der Verwaltung, die Fähigkeiten ihres Personals und die Erfüllung der vorgeschriebenen Ablieferungen und Umlagen, wobei sich für die Gemeinden des Kreises Pettau durchwegs ein zufriedenstellendes Bild ergab. Oberregierungsrat Dr. Wöhler unterzog anschließend die Besetzung der Gemeindevorstände einer eingehenden Überprüfung und gab für deren Verbesserung und zweckentsprechendere Verwendung aufschlußreiche Ratschläge. Zum Schluß drückte der Regierungspräsident seine Befriedigung über die im Kreis Pettau vorbildlich geleistete Aufbaumöglichkeit und den regen Eifer der verantwortlichen Bürgermeister mit dem Wunsch aus, im bisherigen Sinne zum Wohl der Gemeinden und damit des Reiches weiterzuarbeiten. Nach der Tagung begaben sich die Teilnehmer zur neubauten Molkerei in Pettau, deren feierliche Eröffnung vom Regierungspräsidenten vorgenommen wurde.

Nachrichten aus Erlachstein. Am letzten Sonntag wurde in Erlachstein der große Schulungs- und Ortsgruppenappell abgehalten. Der Appell diente zur Ausführung der Zellen- und Blockführer über deren Pflichten und Haltung. Immer und jederzeit haben sie sich vor Augen zu halten, daß ihre Arbeit dem Wohle des Großdeutschen Reiches gilt. Worte des Dankes und der Anerkennung sprach sodann der Ortsgruppenführer für den nach Ober-Radersburg versetzten Postmeister Josef Kert aus, der als Zellenführer seine Zelle durch mehr als zwei Jahre vorbildlich führte. Gleichzeitig stellte er den neuen Zellenführer Florian Galscheg vor und ersuchte ihn, den Weg seines Vorgängers einzuschlagen und alle seine Kräfte für die Gemeinschaft seiner Zelle zu einsetzen.

Einschreibensendungen nur noch bis 500 Gramm. Für Einschreibensendungen treten am 15. Oktober neue Bestimmungen in Kraft. Danach können künftig Briefsendungen nur noch bis zum Gewicht von 500 Gramm eingeschrieben werden. Päckchen, Bahnhöfebriefe und Bahnhofsendungen sind von der Einschreibung ausgenommen.

Wir verdunkeln im Oktober von 19 bis 5 Uhr

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptvertriebsleitung Anton Gersbach, z. Zt. in Urlaub, stellvertretender Hauptvertriebsleiter Robert Kratzert, alle in Marburg a. d. Dra. Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preistabelle Nr. 3 vom 10. April 1943 gilt. Anfall der Lieferung des Blattes bei böserer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Start zur untersteirischen Meisterschaft

Im Unterland setzte am Sonntag der Wettkampf um die Fußballmeisterschaft der untersteirischen Sportgemeinschaften ein, der gleich in der ersten Spielrunde eine Reihe erbitterter Kämpfe brachte. In Marburg standen sich Cilli 2 und Rapid 2 in einem flott geführten Kampf gegenüber. Die Gäste imponierten durch die Schnelligkeit ihrer Aktionen und landeten mit 2:0 (1:0) einen eindrucksvollen Sieg, wobei König beide Tore schoss. In den Rapid-Reihen waren jüngere Kräfte am Werk, die recht gutes Können zeigten. Schiedsrichter Schlosser.

In Trifail entfiel der Kampf zwischen Trifail 2 und der SG Gurkfeld, da letztere nicht erschienen war.

Einen großen Kampf lieferten sich in Edlingen die SG Eichtal und die SG Edlingen, der nach wechselvollem Hin und Hier ein 3:3 (3:3)-Unentschieden ergab. Beide Mannschaften gefielen recht gut und werden gewiß bald mehr von sich hören lassen.

Vienna unter den letzten Vier

Im Wettkampf der letzten Acht in den Tschammer-Pokal setzte sich Vienna erfolgreich gegen den 1. FC Nürnberg durch. Vor 20.000 mitgerissenen Nürnbergern siegte Vienna mit 3:2 (2:2)-Toren. Der deutsche Meister, Dresdner SC, behielt über VFR Mannheim nach schwerem Kampf mit 5:3 (1:1) die Oberhand.

Lehrwarte für den Schilauß

Jedermann dürfte sich darüber klar sein, daß dem Schilauß gerade des Nachwuchses wegen seitens des NSRL besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Der Schilauß ist von einer mehr sportlichen, jetzt zu einer ausgesprochen kriegswichtigen Angelegenheit geworden, das haben die Winterfeldzüge im Osten gelehrt. Hinsichtlich des Lehrpersonals kommt es jetzt darauf an, die durch den Krieg auch auf diesem Gebiet unvermeidlichen Verluste auszugleichen und das Erfahrungsgut zugunsten der vormaligen und militärischen Schilaußausbildung zu erhalten. Entsprechende Maßnahmen sind eingeplant. Der Schwerpunkt liegt dabei in der Ausbildung von Übungsleitern für den Lauf im flachen Gelände, etwa im Sinne einer schilaußerischen Grundausbildung. Erst in zweiter Linie und soweit praktisch möglich, werden bisherige Lehrwarte auf das neue Ziel ausgerichtet oder neu ernannt, wobei nach wie vor ein umfassendes schilaußerisches Können, also auch im alpinen Sinne, gefördert wird. Ein ehrenamtlicher Schilaußwart des NSRL muß die grundlegenden Fragen beherrschen. Sein Können dient ausschließlich der Unterstützung des Soldaten im Winterkriege.

SPORT UND TURNEN

Grosser Sieg der Cillier in Marburg

Die Reichsbahn mit 6:1 (4:1) geschlagen — Dobretz schießt vier Tore

In der steirischen Fußballmeisterschaft hat die SG Cilli einen überragenden Sieg auf Marburger Boden errungen. Im Treffen gegen Reichsbahn Marburg zeigten die Cillier wiederum alle ihre Vorteile auf und schlugen nach Rapid auch die Marburger Elf glattweg mit 6:1 (4:1), einem Ergebnis, das nur allzu eindeutig den Angriffsgestalt der Sannstädter offenbart. Dobretz, der Schützenkönig der SG Cilli, war es auch diesmal, der seine Mannschaft in spärlichen zehn Minuten mit drei prachtvollen Treffern klar in Führung brachte, um dann noch vor der Pause den vierten Treffer für Cilli sicherzustellen. Die Reichsbahn erholten sich von dem frappanten Start der Gäste erst im zweiten Drittel der ersten Spielhälfte, konnten aber ihrerseits nur zu einem Erfolg durch Koller kommen. Die Cillier eröffneten die zweite Halbzeit gleich mit einem weiteren Tor durch

Frühwirth, worauf ein langwieriges Hin- und Herwogen einsetzte, dem erst Sucholleschnik mit dem sechsten Cillier Tor ein Ende bereite. Leider beging Koller eine grobe Derbheit, so daß er mitsamt einem Cillier Spieler vom Platz gewiesen werden mußte. Die Cillier Mannschaft bereitete den Zuschauern — etwa 1200 an der Zahl — eine angenehme Überraschung. Vor allem der Sturm führte ein flüßiges Kombinationsspiel vor, das die Mannschaft immer wieder nach vorne riß. Dobretz erwies sich auch hier als unübertrefflicher Scharfschütze. Ausgezeichnet hielt auch das Abwehrtrio den Attacken der einige Zeit mit ganzem Kräfteaufwand kämpfenden Reichsbahn stand. In den Reihen der Marburger Elf vermiste man das sonst so festgefügte Zusammenwirken der einzelnen Spieler, obgleich sich einige größtenteils Mähe gaben. Schiedsrichter Horwath aus Graz.

mit der Gebrauchspistole. Dadurch verhalf er zugleich der Sportgemeinschaft Berlin zu einem überlegenen Sieg vor der Leipziger Schützengesellschaft im Mannschaftskampf. Bei den am stärksten besetzten Meisterschaften mit dem Kleinkalibergewehr wurde Karl Rau (Grätzungen) mit 382 Ringen Meister mit der Sportwaffe, während Weltmeister Walter Gehmann (Karlsruhe) sich mit 375 Ringen den Titel mit Gebrauchswaffe sicherte.

Rapids Handballsieg gegen Cilli

BSG Westen im Meisterschaftstreffen 10:8 (3:2) unterlegen — Leibnitz gegen Rapid-Frauen 3:0 (1:0)

Im großen Wettlauf um die steirische Handballmeisterschaft kam es am Sonntagvormittag im Marburger Rapidstadion zu einem ereignisreichen Kräftemessen zwischen Rapid-Marburg und der spielfreudigen BSG Westen aus Cilli. Schon die ersten Minuten des wechselvollen Kampfes zeigten, daß Rapid eine Elf ins Feld stellte, die den favorisierten Gästen um nichts nachstand und sie sogar teilweise glatt übertrumpfte. Die Cillier hatten wohl in ihrem Angriff eine gefährliche Waffe, doch liefen auch die Rapid-Stürmer alsbald zu einer Form auf, die die beste Klasse verriet. Namentlich das Terzett Sturm-Hammer-Semitsch bereitete den sich verbissen wehrenden Gästen bange Minuten. Das Hinterspiel leistete auf beiden Seiten brave Abwehrarbeit, während die Läufer ihr Bestes beitrugen. Die Trefferreihe eröffnete Swoboda mit einem Strafstoß, doch stellte Sturm in der folgenden Minute sofort den Einstand her. Persche und Sturm erhöhten bald darauf auf 3:2, nach dem knapp zuvor Schocher für Cilli eingeschossen hatte. Mit noch größerem Kräfteaufwand wurde in der zweiten Spielhälfte um den Sieg gekämpft. Rapid erhöhte die Führung durch Tore von Hammer und Semitsch, doch drückte Swoboda immer wieder mit ausgezeichnet gesetzten Bällen das Ergebnis herab. Aber Rapids Stürmer ließen diesmal nicht locker und übertrumpften jeden Ausgleichversuch der Gäste, sodaß Rapid bis zum Schluß die Führung behaupten konnte. Mit 10:8 (3:2)-Toren beschlossen die Rapid-Handballer ihren ersten Meisterschaftsstart als verdiente Sieger. Dem Grazer Spiel-leiter, Schiedsrichter Kubitz, stellten sich die Mannschaften in folgender Aufstellung: Rapid Marburg: Schmidt, Brunflicker, Michelltsch, Trofenik, Krammel, Troppan, Persche, Sturm, Hammer, Semitsch, Sacherer; Westen Cilli: Orel, Schocher I, Materlitsch, Koraschia, Schocher II, Ambrosch, Staube, Ing. Westen,

Vier Spiele der Gruppe A

Auch in der Gruppe A der steirischen Gauklasse kam am Sonntag eine volle Spielrunde zur Abwicklung. In Graz wurden zwei Spiele durchgeführt und zwar besiegte der GAK die Mannschaft von Puch Graz mit 1:0 (0:0), worauf die Grazer Reichsbahn ihre Kameraden aus Mürtzschlag mit 4:1 (2:0) niederlegte. In Kapfenberg schlug der steirische Meister den Grazer Sturm mit 3:1 (2:1) und in Donawitz blieb die dortige Betriebssportgemeinschaft über den LSV Zeitweg mit 3:2 (2:0) siegreich.

Rapid-Marburg vergibt einen Punkt

Ein 1:1 (0:0)-Unentschieden gegen Leibnitz

Die Rapid-Elf beendete ihren Punkt-kampf gegen Leibnitz, der Sonntag nachmittag im Marburger Reichsbahnstadion vor sich ging, mit einem überraschenden Unentschieden von 1:1 (0:0). Die Mannschaft war allerdings gezwungen, mit vier Ersatzspielern anzutreten, dagegen bezog Orel von Rapid-Wien den rechten Verbindungsstellen. Es gab auch in diesem Spiel zahlreiche Trefferchancen für Rapid, doch fehlte der richtige Schütze,

obgleich sich namentlich Orel als ausgezeichnete Stürmer erwies, aber immerhin zu keinen Trefferehren kommen konnte. Erst nach der Pause ging Rapid durch Fäschung in Führung, doch glückte den Leibnitzern bereits in der folgenden Minute durch Adam der Ausgleich. Rapid war zwar noch stark überlegen, doch wollte sich kein weiterer Treffererfolg mehr einstellen. Schiedsrichter Schiffer aus Graz.

Ein Unentschieden in Trifail

1:1 (0:0) gegen den steirischen Finalisten Rosental — Ein harter Kampf vor 2000 Zuschauern

Das sportfreudige Trifail erlebte am Sonntag wiederum einen großen Sporttag. Als Gast wollte in Trifail die BSG Rosental, der Endspielgegner der Kapfenberger in der Meisterschaft 1942/43, die nichts unversucht ließ, um sich unbehelligt aus der Affäre zu ziehen. Tatsächlich gelang es den Rosentalern mit einem Unentschieden von 1:1 (0:0) den überaus harten, aber von beiden Seiten fair geführten Kampf zu beenden. Die Trifailer begannen auch diesmal mit großen Siegesaussichten und drückten die Gäste alsbald in die Verteidigung, so daß man bereits einen Trifailer Sieg wähnte. Aber nach dem Seitenwechsel machten die Rosentaler doch keine Miene, sich ins Bockshorn jagen zu lassen. Florian verschaffte den Trifailern die

Führung, aber etwa zwanzig Minuten später glückte Rosental der Ausgleich, bei dem es dann trotz beiderseitiger Anstrengungen bis zum Schlußpfiff blieb. Schiedsrichter Pressinger aus Cilli hatte einen schweren Standpunkt, doch hatte er das bewegte Spiel zu jeder Zeit in der Hand. Dem abwechslungsreichen Punkt-kampf, der zeitweise sehr hart abließ, wohnten 2000 begeisterte Zuschauer bei.

Die Kriegsteilnehmer des deutschen Schützenverbandes wurden am Sonntag in Leipzig zum Abschluß gebracht. Der Berliner Erwin Skjelüt brachte das Kunststück fertig, sich zwei Meisterschaften zu erkämpfen. Nach einem Sieg im olympischen Schnellfeuer-schießen, holte er sich auch den Titel

Wir hören im Rundfunk

Montag, 4. Oktober

Reichsprogramm: 11—11.30: Kleines Konzert der Wiener Symphoniker. — 11.30—11.40: Und wieder eine neue Woche. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15: Klingside Kurzwelt von der Kapelle Jan Hoffmann. — 15—16: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. — 16—17: Wenig bekannte Unterhaltungsmusik. — 17.15—18.30: Dies und das für euch zum Spaß. — 18.30—19: Der Zeitpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—22: Für jeden etwas.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Sinfonische Musik von Haydn und Mozart, Volksweisen von C. Kreek. — 20.15—21: Liedensendung: Der Jäger. — 21—22: Jagdsymphonie von Joh. Friedr. Kittl. — Cellokonzert von Dvořák.

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

59. Fortsetzung

Roswitha las den Zettel durch und schnitt in der anderen Stube die letzte Zeile fort; sie genierte sich ihrer und ihrer Frau wegen, den Zettel in seiner ursprünglichen Gestalt zu übergeben.

Ohne besondere Vorkommnisse verging der Tag. Am anderen Morgen war es nicht besser und am dritten auch nicht.

«Effi, das geht so nicht länger. Wenn so was einreißt, dann wird man's nicht wieder los; wovon die Doktoren am meisten warnen und mit Recht, das sind solche Verschleppungen.»

Effi seufzte. «Ja, Mama, aber wen sollen wir nehmen? Nur keinen Jungen; ich weiß nicht, aber es würde mich genieren.»

«Ein junger Doktor ist immer genant, und wenn er es nicht ist, desto schlimmer. Aber du kannst dich beruhigen; ich komme mit einem ganz alten, der mich schon behandelt hat, als ich noch in der Heckerischen Pension war, also vor etlichen zwanzig Jahren. Und damals war er nah an Fünfzig und hatte schönes graues Haar, ganz kraus. Er war ein Damenmann, aber in den richtigen Grenzen. Ärzte, die das vergessen, gehen unter, und es kann auch nicht anders sein; unsere Frauen, wenigstens

die aus der Gesellschaft, haben immer noch einen guten Fond.»

«Meinst du? Ich freue mich immer, so was Gutes zu hören. Denn mitunter hört man doch auch anderes. Und schwer mag es wohl oft sein. Und wie heißt denn der alte Geheimrat? Ich nehme an, daß es ein Geheimrat ist.»

«Geheimrat Rummshüttel.» Effi lachte herzlich. «Rummshüttel! Und als Arzt für jemanden, der sich nicht rühren kann.»

«Effi, du sprichst so sonderbar. Große Schmerzen kannst du nicht haben.»

«Nein, in diesem Augenblicke nicht; es wechselt beständig.»

Am anderen Morgen erschien Geheimrat Rummshüttel. Frau von Briest empfing ihn, und als er Effi sah, war sein erstes Wort: «Ganz die Mama.»

Diese wollte den Vergleich ablehnen und meinte, zwanzig Jahre und drüber seien doch eine lange Zeit; Rummshüttel blieb aber bei seiner Behauptung, zugleich versichernd: nicht jeder Kopf präge sich ihm ein, aber wenn er überhaupt erst einen Eindruck empfangen habe, so bleibe der auch für immer. «Und nun, meine gnädigste Frau von Innstetten, wo fehlt es, wo sollen wir helfen?»

«Ach, Herr Geheimrat, ich komme in Verlegenheit, Ihnen auszudrücken, was es ist. Es wechselt beständig. In diesem Augenblicke ist es wie weggefliegen. Anfangs habe ich an Rheumatisches gedacht, aber ich möchte beinahe glauben, es sei eine Neuralgie. Schmerzen den

Rücken entlang, und dann kann ich mich nicht aufrichten. Mein Papa leidet an Neuralgie, da hab ich es früher beobachtet können. Vielleicht ein Erbsicht von ihm.»

«Sehr wahrscheinlich», sagte Rummshüttel, der den Puls gefühlt und die Patientin leicht, aber doch scharf beobachtet hatte. «Sehr wahrscheinlich, meine gnädigste Frau.» Was er aber still zu sich selber sagte, das lautete: «Schulkrank und mit Virtuosität gespielt, Evasochter comme il faut.» Er ließ jedoch nichts davon merken, sondern sagte mit allem wünschenswerten Ernst: «Ruhe und Wärme sind das Beste, was ich anraten kann. Eine Medizin, übrigens nichts Schlimmes, wird das weitere tun.»

Und er erhob sich, um das Rezept aufzuschreiben: Aqua Amygdalarum amararum eine halbe Unze, Syrupus florum Aurantii zwei Unzen. «Hier von, meine gnädigste Frau, bitte ich Sie, alle zwei Stunden einen halben Teelöffel voll nehmen zu wollen. Es wird Ihre Nerven beruhigen. Und worauf ich noch dringen möchte: keine geistigen Anstrengungen, keine Besuche, keine Lektüre.» Dabei wies er auf das neben ihr liegende Buch.

«Es ist Scott.» «O, dagegen ist nichts einzuwenden. Das beste sind Reisebeschreibungen. Ich spreche morgen wieder vor.»

Effi hatte sich wundervoll gehalten, ihre Rolle gut durchgespielt. Als sie wieder allein war — die Mama begleitete den Geheimrat —, schloß ihr trotz-

dem das Blut zu Kopf, sie hatte recht gut bemerkt, daß er ihrer Komödie mit einer Komödie begegnet war. Er war offenbar ein überaus lebensgewandter Herr, der alles recht gut sah, aber nicht alles sehen wollte, vielleicht weil er wußte, daß dergleichen auch mal zu respektieren sein könne. Denn gab es nicht zu respektierende Komödien, war nicht die, die sie selber spielte, eine solche?

Bald danach kam die Mama zurück, und Mutter und Tochter ergingen sich in Lobeserhebungen über den feinen alten Herrn, der trotz seiner beinahe Siebzig noch etwas jugendliches habe. «Schicke nur gleich Roswitha nach der Apotheke... Du sollst aber nur alle drei Stunden nehmen, hat er mir draußen noch eigens gesagt. So war er schon damals, er verschrieb nicht oft und nicht viel; aber immer Energisches, und es half auch gleich.»

Rummshüttel kam den zweiten Tag und dann jeden dritten, weil er sah, welche Verlegenheit sein Kommen der jungen Frau bereitete. Dies nahm ihn für sie ein, und sein Urteil stand ihm nach dem dritten Besuche fest: «Hier liegt etwas vor, was die Frau zwingt, so zu handeln, wie sie handelt.» Über solche Dinge den Empfindlichen zu spielen, lag längst hinter ihm.

Als Rummshüttel seinen vierten Besuch machte, fand er Effi auf, in einem Schaukelstuhl sitzend, ein Buch in der Hand, Annie neben ihr.

«Ah, meine gnädigste Frau! Hocherfreut. Ich schiebe es nicht auf die Arznei, das schöne Wetter, die hellen, frischen Märztage, da fällt die Krankheit ab. Ich beglückwünsche Sie. Und die Frau Mama?»

«Sie ist ausgegangen, Herr Geheimrat, in die Keithstraße, wo wir gemietet haben. Ich erwarte nun innerhalb weniger Tage meinen Mann, den ich mich, wenn in unserer Wohnung erst alles in Ordnung sein wird, herzlich freue, Ihnen vorstellen zu können. Denn ich darf wohl hoffen, daß Sie auch in Zukunft sich meiner annehmen werden.»

Er verbeugte sich. «Die neue Wohnung», fuhr sie fort, «sein Neubau, macht mir freilich Sorge. Glauben Sie, Herr Geheimrat, daß die feuchten Wände...»

«Nicht im geringsten, meine gnädigste Frau. Lassen Sie drei, vier Tage lang tüchtig heizen und immer Türen und Fenster auf, da können Sie's wagen, auf meine Verantwortung. Und mit Ihrer Neuralgie, das war nicht von solcher Bedeutung. Aber ich freue mich Ihrer Vorsicht, die mir Gelegenheit gegeben hat, eine alte Bekanntschaft zu erneuern und eine neue zu machen.»

Er wiederholte seine Verbeugung, sah noch Annie freundlich in die Augen und verabschiedete sich unter Empfehlungen an die Mama.

Kaum daß er fort war, so setzte sich Effi an den Schreibtisch und schrieb: «Lieber Innstetten! Eben war Rummshüttel hier und hat mich aus der Kur entlassen.»

MARS-LUMOGRAPH

Für jeden Zweck den richtigen STAEDTLER-Stift wählen und diesen bis zum letzten Rest verbrauchen. Hilft mit zur Deckung des kriegswichtigen Bedarfs.

STAEDTLER

ALOIS UNTERTHOR
Gefreiter
HEDY UNTERTHOR, geb. DONIK
Vermählte 92
Graz September 1943 Marburg

Ihre Verlobung geben bekannt:
OLGA JURIN
Kaufmannstochter
JOSEF JURIGA
Reichsangestellter
Graz Marburg/Dr.

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unser geliebter Sohn, Bruder, Onkel und Schwager

Felix Detela
Gefreiter in einem Gebirgsjägerregiment

Im blühenden Alter von 21 Jahren am 4. September bei den schweren Abwehrkämpfen an der Ostfront den Heldentod fand.

Fern seiner geliebten Heimat ruht er in Rußlands kühler Erde. Wer unseren Felix gekannt hatte, weiß, was wir an ihn verloren haben.

Trifail, den 1. Oktober 1943.

In tiefster Trauer denken an sein fernes Grab:
Josef und Cäcilie Detela, Eltern; Wilhelm, d. Zt. bei der Wehrmacht, Ladislaus, Brüder; Anna Detela geb. Alth, mit Tochter Inge, Schwägerin, und alle übrigen Verwandten.

Familien-Anzeigen finden durch die «Marburger Zeitung» weiteste Verbreitung

Von feigen Banditen ermordet, gab in treuer Pflichterfüllung sein Leben für Führer und Volk

Vinzenz Kreinz
Wehrmann aus Frattmannsdorf

Für Deutschland starb er, in seinem Volke lebt er weiter.
Cilli, den 2. Oktober 1943.

Frau Anna Kreinz mit vier Kindern

Der Kreisführer: Dorfmeister

Der Führer der Standarte Cilli-West:
SA-Standartenführer Wolf.

Jeder Betriebsführer

soll das **Verordnungs- und Amtsblatt** des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark lesen. Bezugspreis monatlich RM 1.25. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle des Verordnungs- und Amtsblattes, Marburg/Drau, Badgasse 6, zu richten.

Sendet den Soldaten die «Marburger Zeitung» an die Front!

Hart und schwer traf uns am 13. September 1943 die schmerzliche Nachricht, daß unser einziggeliebter, unvergeßlicher Sohn, Neffe und Vetter

Franz Semlitsch
Grenadier

Im blühenden Alter von 19 Jahren am 20. August 1943, fern von seiner untersteirischen Heimat, bei den schweren Kämpfen in Charkow, sein junges Leben ließ.

Wer unseren Franz kannte, weiß was wir mit ihm verloren haben. Fern von seiner geliebten Heimat ruht er nun in Rußlands kühler Erde.

Schöplendorf, Graben, Abstal und Graz, den 27. September 1943.

In tiefster Trauer denken an sein fernes Heldengrab:
Peter und Maria Semlitsch, Eltern; Mitzi Semlitsch, Tante; Franz Hödl, Onkel, sowie alle übrigen Verwandten und Bekannten.

Vermeide
Doppel
belichtung!

Fotoflex

ADOX

FOTO

Abschlussfeier der Kulturwoche

Das Trifailer Symphonieorchester unter Konrad Stekl

Mit einer würdigen und eindrucksvollen Feier, für die der neu eröffnete, von feiner Künstlerhand gestaltete, äußerst stimmungsvolle Kinosaal des Marburger Stadttheaters einen denkbar vorteilhaften äußeren Rahmen bot, fand vergangenes Freitag die Kulturwoche des Steirischen Heimatbundes ihren Abschluß. Nachdem einleitend P. Walter Tauler, der Leiter des Kulturamtes, unter lebhaft aufmunterndem Beifall der leider nicht allzu zahlreichen Gäste die Namen der bei den verschiedenen volkskulturellen Wettkämpfen preisgekrönten Gemeinschaften, Sing-, Musizier-, Laienspielgruppen usw., verlesen hatte, ergriff der Leiter des Reichspropagandamtes, Zweigstelle Marburg, Reichsredner P. Siegfried Tremel, das Wort zu längeren grundlegenden Ausführungen, in denen er, klar, eindringlich und liebevoll-zielweisend, kulturpolitische Probleme, besonders die gerade in der Untersteiermark zur Debatte stehenden, umriß. Er wies unter anderem auch auf die erfreulichen Resultate hin, die, wie sich fragmentarisch im Spiegel der Kulturwoche zeigte, eine seit den Apriltagen des Jahres 1941 betriebene zielbewußte kulturpolitische Arbeit im Unterlande zeitigte, sprach von der kulturellen Aufgeschlossenheit der untersteirischen Bevölkerung, von ihrer Begabung, von der erfolgreichen Leichtigkeit, mit der sie Anregungen und Impulse aufzugreifen und fruchtbar zu machen versteht — Tatsachen, die ein untrüglicher Beweis für die Richtigkeit des hier angewandten politischen Konzeptes sind, wonach es sich in der Südsteiermark um uralten, deutschen Kulturboden handele, der nur von dem Schutt gewaltsamer fremder Einflüsse freizusackern ist. P. Tremel versicherte ferner, daß es eine kluge und wohlverstandene deutsche Kulturpolitik niemals darauf abgesehen habe, »Kultur« einfach zu »organisieren« oder gar, wie hässliche Kritiker zu behaupten wagen, ein geistiges Exzerzierelement aufzustellen und damit die Schaffenden zu lähmen, sondern daß es ihr im Gegenteil nur darauf ankomme, alle einer freien und gedeihlichen Entfaltung schöpferischer Kräfte entgegenstehenden Hindernisse aus dem Weg zu räumen und überall dort, wo reine Gesinnung und einwandfreie Haltung Irwege nicht befürchten ließen, die Initiative zu wecken und nachhaltig zu fördern. Daß freilich auf einer höheren Ebene Kultur und Politik Begriffe seien, die voneinander nie völlig zu trennen sind, das müsse jeder anständige Mensch einsehen. Auch dieser furchtbare Krieg, so schloß P. Tremel seine mit dem Beifall verständnisvoller Zustimmung bedankte Rede, werde ja letzten Endes nicht nur um den Gewinn eines Stück Landes, um die Verbesserung der deutschen Lebenshaltung, sondern um die Verteidigung höchster innerer Werte geführt, die das Leben erst lebenswert machen und deren Preisgabe und Vernichtung unsere liebe, alte Welt in unvorstellbares Dunkel stürzen würde.

Im Mittelpunkt der schönen Feier, die, was ihren musikalischen Teil anlangt, selbst zugleich einen krönenden Höhepunkt innerhalb der Leistungsschau der Kulturwoche darstellte, standen die Darbietungen des Trifailer Symphonieorchesters unter der ausgezeichneten Leitung seines verdienstvollen Gründers und Dirigenten, des Direktors der Trifailer Musikschule Konrad Stekl.

Auch wenn man nicht im Bilde war, wenn man nicht wußte, daß es sich hier um eine Vereinigung von Dilettanten handelte, mußte man höchst überrascht aufhorchen und sich an dem Schwung des Musizierens, an seiner rhythmischen Präzision herzlich freuen. Für den Eingeweihten aber gewann dies von der Glut echter Begeisterung getragene Musizieren eine zusätzliche Note besonderer, geradezu beglückender Festlichkeit: es waren — man höre und staune! — mit ganz geringen Ausnahmen durchwegs Trifailer Bergmänner, also schwerarbeitende Menschen, die dies — so nebenbei — zu stande brachten. Menschen, die noch einen Tag zuvor statt Fiedel und Flöte, Bratsche und Waldhorn ihr schweres Werkzeug in schweißigen Händen hielten, Menschen, die, wie uns Stekl erzählte, gern und freudig mehrmals in der Woche

sosusagen schurstracks von den dunklen Schächten ihrer harten Arbeit aufsteigen in das hell-heitere Licht deutscher Musik. Wahrlich, hier darf man von Volkskultur im schönsten und tiefsten Sinne des Wortes sprechen. Hier offenbaren sich die tröstlichen Gnaden der Göttin Kunst, die niemanden aus ihrem ewigen Reiche ausschließt.

Die Trifailer spielten zunächst die Ouvertüre zu Beethovens Ballettmusik »Die Geschöpfe des Prometheus«; sie spielten das tänzerisch bewegte, geistreich heikle Stück ganz vortrefflich, führten es zu wirkungsvollen Steigerungen und gaben ihm auch dort, wo (wie z.B. bei den Unisonostellen) selbst geschulte Orchester gefahrlos, einem gewissen »klassizistischen« Formalismus anheimzufallen, noch schöne Wärme und seelischen Auftrieb. Ebenso gut (vielleicht im zweiten, im Allegretto-Marschsatz, der ja das symphonische Andante vertritt, ein klein wenig überhastet) gelang ihnen Haydns spritzige, temperamentgeladene, mit genialer Leichtigkeit hingepinselte II. Symphonie, die sogenannte Militärsymphonie. Die Reinheit der Intonation, auch in den Bläsern, die Lebendigkeit des musikalischen Ausdrucks und der bereits erwähnte rhythmische Elan ließen fast keinen Wunsch offen.

Er wäre unbillig, wollte man sich einem Dilettantenorchester mit kritischen Sonden nahen, die einem Berufsorchester zukommen. Es wäre doppelt unbillig einem Dirigenten wie Konrad Stekl gegenüber, dessen Arbeit, sowohl vom musikersiehe-

rischen, wie vom kulturpolitischen Standpunkt aus, nicht genug hochzuschätzen ist, einem Musiker von so hervorragenden Qualitäten gegenüber, der sich ja, nebenbei bemerkt, auch als Komponist vieler interessanter, sehr modern orientierter Werke bereits einen Namen erworben hat und der sich gewiß selbst der Entwicklungsmöglichkeiten und -grenzen seines Orchesters klarstens bewußt ist. Wir sind deshalb auch überzeugt, daß, wenn wir seine wackere Schar ein nächstes Mal wiederhören, gewisse kleine Retouches bereits vorgenommen sein und die ausgezeichnete Wirkung noch erhöhen werden: der etwas harte Klang der Trompeten, die ja bei den Altklassikern meist nur als Füllstimmen verwendet werden, wäre zu dämpfen, ebenso die Pauken; dafür wäre die Flöte aus ihrer Zaghaftheit ein wenig emporzureißen und im ganzen, der gesteigerten Pflege des Piano und Pianissimo noch erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen.

Doch, wie gesagt, dies soll nur ganz am Rande des wirklich bedeutungsvollen, musikalisch-volkskulturellen Ereignisses vermerkt werden, das uns die Abschlussfeier der Kulturwoche mit dem Gastspiel der Trifailer beschied hat und wozu wir Konrad Stekl und seine Getreuen auf das allerherzlichste beglückwünschen.

Hermann Fritsch

(Die Ergebnisse des Wettbewerbes der verschiedenen Musik-, Sing- und Spielgemeinschaften bringen wir auf Seite 3.)

Bücher über die Untersteiermark

Eine Ausstellung in der Marburger Stadtbibliothek

Aus Anlaß der Kulturwoche des Steirischen Heimatbundes hat auch die Marburger Stadtbibliothek eine kleine Ausstellung veranstaltet. Sie zeigt im großen Vorzimmer des Ausleihrumes in zwei Schaukästen Bücher von Untersteirern und über die Untersteiermark. Mancher alte, seltene und sehenswerte Band findet sich in dieser Auswahl, die allerdings die kostbarsten Stücke, die der Bibliothek auf diesem Gebiet zu Gebote stehen, aus guten Gründen vermissen läßt. Die zwei Bände des Steiermärkischen Trachtenbuchs von Geramb und Mautner, das von Z. Bartsch herausgegebene Steiermärkische Wappenbuch, die Untersuchung »Das Landeswappen der Steiermark« von Siegenfeld, das »Ortenamenbuch der Steiermark im Mittelalter« von Zahn, das »Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark« von dem gleichen Verfasser — alle diese Werke sind für die Dauer des Krieges an einen sicheren Ort gebracht worden und stehen der öffentlichen Benutzung nicht mehr zur Verfügung.

Dafür aber entdeckt man im ersten Schaukasten, der nur der Stadt Marburg gewidmet ist, das älteste Buch über die schöne Draustadt: die »Topographia Ducatus Stiriae« von Vischer aus dem Jahre 1681, die alle Schlösser der Steiermark in zeitgenössischen Stichen abbildet und von der »Stadt Marchburg« die alte Burg zeigt, die an der Stelle der heutigen Pyramidenkapelle stand. — Von Dr. Rudolf Gustav Puff können wir den kleinen Band »Marburg in Steiermark, seine Umgebung, Bewohner und Geschichte« von 1847, ferner drei Jahrgänge des »Marburger Taschenbuchs für Geschichte, Landes- und Sagenkunde« von 1853, 1854 und 1859 und endlich die in den Lieferungen von 1837 bis 1841 und mit dem schönen Untertitel »Von der Mur. Lustiges aus Ober- und Freundschaft aus Untersteier« erschienenen »Steirischen Volkssagen« bewundern.

Das »Historisch-topographische Lexikon« von Carl Schmutz, das 1822 in »Graz« erschienen ist, das 1906 herausgegebene »Gassen-, Straßen- und Plätzebuch der Stadt Marburg a. d. Drau« von Dr. Arthur Mally, ein Sonderdruck des Aufsatzes »Marburg a. d. Drau als Festung. Beitrag zur Befestigungskunde der Steiermark« von Paul Schlosser — ent-

nommen der Zeitschrift des historischen Vereins und mit Stichen aus Vischer bebildert — und schließlich einige Führer mit und ohne Stadtplan vervollständigen die unterrichtende Literatur über die Hauptstadt der Untersteiermark.

Der übrige Raum des Kastens wird von Schlossers »Sagenkreis des Poschtels«, durch das von Franz Hausmann 1925 herausgegebene Gedenkbuch »Südsteiermark« und endlich — aber nicht zuletzt! — von Bänden der in Marburg geborenen Dichter Ottokar Kernstock, Alfred Maderno, Ludwig Mahner, Max Meil, Margarete Weinhandl und Heinz Brunner eingenommen. In einer, mehr der schönen Blickwirkung wegen, über diesem Kasten aufgehängten kleinen Vitrine befinden sich zwei Bände von Schilderungen aus der Südsteiermark der beiden Dichter Hans Klopfer und Franz Nabel.

Der zweite Kasten gilt der übrigen Untersteiermark. Da ist zunächst das 1878 erschienene »Topographische Lexikon von Steiermark mit historischen Notizen und Anmerkungen« von Josef Andreas Janisch zu sehen — ferner Ferdinand Rapsa's »Aufschlußfreie Untersuchung über »Pettau, Steiermarks älteste Stadt« aus dem Jahre 1858 und eine Reihe ähnlicher Arbeiten über Wurmberg, Cilli und Radkersburg. Von neueren Werken sei die Arbeit »Sprache und Volkstum in der Untersteiermark« von Dr. Gerhard Werner und die durch Josef Papasch, Hans Riehl und Walter v. Semetkowski herausgegebene Bilderschau »Heimatliches Bauen im Ostalpenraum«, Graz 1941, erwähnt.

Die schönste Literatur ist durch Bücher von Karl Bienenstein, von dem Pettau Hermann Pirich, von Josef Friedrich Perkonig und Hans Klopfer vertreten. Die beiden letzten Dichter erscheinen dabei freilich nur als Schilderer des Unterlandes — nicht als seine Söhne! — Als Schaustück ist in einer kleinen Vitrine an der Wand »Das Steiermärkische Eisenbuch« aufgeschlagen.

Die kleine Ausstellung, die vielleicht manchem, der sich gern mit der engeren Geschichte seiner Heimat befaßt, eine Anregung geben mag, weil sie ihm zeigt, welche Bücher über dieses Gebiet er in der Marburger Bibliothek finden kann, wird auch noch in der kommenden Woche zu sehen sein.

Dr. M. P.

Prof. Lobisser gestorben

Der berühmte Graphiker und Meister des Holzschnitts Professor Südbert Lobisser, der am 23. März 1878 in Tiffen in der Nähe von Klagenfurt geboren wurde, einem uralten Kärntner Geschlecht entstammte, das eine Zeitlang in der Gottschee ansässig war, und der sich auch als Bildhauer und Schöpfer von Fresko- und Ölgemälden einen Namen gemacht hat, ist am 1. Oktober in Klagenfurt einem kurzen, schweren Leiden erlegen. Professor Lobisser war erst vor einigen Monaten mit dem Meisterpreis der Stadt Wien ausgezeichnet worden.

Landesbühne der deutschen Volksgruppe in Serbien

Aus dem Bestreben, Volkskunst an die deutschen Menschen im jugoslawischen Raum heranzutragen, erwuchs nach einem Jahrzehnt Mühe und Arbeit die »Landesbühne der deutschen Volksgruppe im Banat und in Serbien«. Waren es zu Anfang kleinere Spiele, die man aufführte, so wagte man sich im Laufe der Zeit auch an abendfüllende Volks- und Bauernstücke. Nach dem Zusammenbruch des jugoslawischen Staates und dem Einzug der deutschen Wehrmacht bereitete die volksdeutsche Spielchar den Soldaten manche Stunde der Freude.

Im Standort der deutschen Volksgruppe in Betschkerek wird die diesjährige Spielzeit der Landesbühne in den ersten Oktobertagen mit einer Theater-Woche ihren Auftakt nehmen, ehe es in die Städte und Dörfer des volksdeutschen Siedlungsraumes geht. Der umfangreiche Spielplan verzeichnet u. a. Schönherr »Der Weibsteufel«, das Lustspiel »Zwei Tüdtend rote Rosen« von Albo de Beneditti, August Hinrichs »Für die

Katz«, das Lustspiel »Trockenkurs« von Kurt Bortfeldt und einen Ludwig Thoma-Abend.

Erich Quasnar

Eröffnung der Bilderschau Lea Gatterburg in Cilli

Am Samstag, den 2. d. M., wurde in Cilli die Bilderausstellung der Malerin Lea Gatterburg eröffnet. Die Ausstellung ist im Sitzungssaal der Kreissparkasse untergebracht. Sie gibt einen Gesamtüberblick über das zweijährige Schaffen der Künstlerin, die durch die politische Arbeit ihres Mannes eng mit der Untersteiermark verbunden ist.

Nach dem Menuett von Haydn, vom Quartett Unger-Ullmann meisterhaft gespielt, gab Führungssammler Paidasch über die Arbeit der Künstlerin einen kurzen Überblick und erklärte sodann die Ausstellung als eröffnet.

Die Künstlerin führte sodann die zur Feier errichteten Ehrenstände durch die Ausstellung und gab zu den einzelnen Bildern, die durchwegs Motive aus Cilli und Umgebung oder Pastellporträts bekannter Cillier darstellen, die notwendigen Erklärungen ab.

Eine zweite bulgarische Universität

In Skopje sind alle Vorbereitungen zur Eröffnung der zweiten bulgarischen Universität getroffen. Die feierliche Eröffnung soll am 15. Oktober stattfinden. Die Wahl der neuen Professoren wurde bereits vorgenommen und muß nur noch durch die Regenten bestätigt werden. Sobald dies geschehen ist, werden die Erlasse veröffentlicht und der Name der neuen Universität bekanntgegeben werden.



Lea v. Gatterburg: Porträt einer kleinen Cillierin

Aus der derzeit in Cilli stattfindenden Ausstellung der bekannten Wiener Malerin

Grazer Veranstaltungen

Eine Märchenaufführung und das Schneiderhan-Quartett

Ein reines Herz ist ein Schatz, der alle Goldschätze der Erde aufwiegt, und dieses Gold des Herzens triumphiert in dem Märchen »Die weiße Alpenrose« der heute sechzehnjährigen Dorli Lackner, die aus jugendlichem Idealismus zur Dichterin wurde und ein Märchen schrieb, dessen Ethos wir gern auch auf die Großen ausgedehnt sehen möchten. — Die weiße Alpenrose im Märchenland ist die Tochter des Berggeistes, der ihr geflüchtet hat, weil sie ihr Herz zu sehr an die Schätze der Erde hängte. Nun muß sie, in das Gestirn gebannt, einen Schatz hüten, und nur alle sieben Jahre kommt der Tag, wo ein reines Herz sie erlösen kann, wenn es bereit ist, auf den Schatz zu verzichten.

Das Geschwisterpaar Friedel und Hilde ist mit Gespielen an die Pforte des Feenreiches gewandert und hat von einem göttigen Zwerg einen Zauberstab erhalten, mit dessen Hilfe es sich die Geisterwelt dienstbar macht. Durch die Elfen wird den Kindern Kunde von der verschwundenen Tochter des Berggeistes und von der Bedingung, unter der sie ihre natürliche Gestalt zurückgewinnen kann. Sogleich machen sich die Geschwister, von Zwergen geleitet, auf den Weg zum Palast des Bergkönigs. Doch der Bergbachkold Sprudelritze raubt der Schwester mit einem Zaubertrunk die Erinnerung. Der Knabe aber eilt weiter den steilen Felspfad hinan, die weiße Alpenrose zu suchen. Wind hält ihn vom Weg ab, Nebel verbirgt ihm den Pfad, die Nixe Quelltrude hilft ihm zur Höhe. Schon erblickt er die weiße Blume, da ermuntert ihn die Zwerge, nach dem Schatz zu graben, der Berggeist selbst zeigt ihm in einem Zauber Spiegel seine armen Eltern, die durch das Gold für immer von Not befreit wären. Doch Friedel bleibt stark. Er verschmäht das Gold der Erde. Aus eigener Kraft nur will er vor sich bestehen. So pflückt er die Alpenrose und erlöst dadurch das Kind des Berggeistes, das nun ihm und der auch wieder entzauberten Schwester Zufriedenheit und ein reines tapferes Herz für das ganze Leben erbittet.

Diesen Handlungskern, den noch mancherlei schmückende Nebenszenen wie Schalen umgeben, hat das Grazer Schauspielhaus in ein punktvoll geführtes, das sich sehen lassen durfte. Selbst der Projektionsapparat hat den Rundhorizont mit einer Märchenwelt angestrahlt, deren dramaturgische Weiträumigkeit von der Substanz des Stückes her nicht ganz erfüllt werden konnte. Ja, es zeigte sich, daß ein aus dem Geiste des Laienspiels heraus geschriebenes Stück dem Versuch widerstrebt, die Gesetzmäßigkeit der Laienbühne auf die Kunstbühne auszuzeichnen.

Von den Darstellern — auch hier standen sich Berufsschauspieler und Laienspieler gegenüber — sei vor allem Heinrich Trimbauer genannt, der seinen Bergbachkold Sprudelritze halbhumoristische Züge lieh und dem das Verdienst gebührt, den Faden der Handlung auch da noch straff gezogen zu haben, wo die mangelnde Bühnentechnik der jungen Autorin zur Gefahr zu werden drohte. Hier wird wohl auch der Hebel anzusetzen sein, wenn Dorli Lackner, die eine unbezweifelbare Begabung besitzt, sich die Kunstbühne erobern will.

Friedel und Hilde wurden von zwei spielbegeisterten jugendlichen Laienspielern dargestellt, die ihre Sache mit munterem Geschick vertraten und eine beachtliche Bühnengewandtheit erkennen ließen. Die Alpenrose, die sich dann als holdseliges Mägdlein entpuppte, sprach

Traudi Thuma mit innigen Worten. Eugen Eisenlohr und Helene Ferstl liehen dem Herrscherpaar der Geisterwelt würdige Gestalten. Die Nixe Quelltrude aus dem Geschlecht Rautendeleins war Michaela Katschnigg anvertraut, die leblich und inhaft aussah. Den göttigen Zwerg Silberhut mimte Hermann Frieß mit sichtlich Freude am Spiel im Spiel. Alois Stadlmayr fiel als Minister Ordensxandl die Aufgabe zu, den Hof des Berggeistes würdig-komisch zu vertreten, was ihm als Gegenspieler des Sprudelritze mit Erfolg gelang. Daneben gab es noch drei Steirerinder, Lotte, Liese und Franz zu sehen, die sieben Zwerge, Elfen und Nebelgeister und ein niedliches Käferballett, das von Karl Bergeest einstudiert den Kleinen und Großen im Hause sichtlich Freude machte. — Kapellmeister Robert Wagner, der auch selbst am Pult stand, hatte zu den einzelnen Bildern burleske Vorspiele beigeleitet, auch einige Liedstrophen mit Musik versehen, melodramatische Übergänge geschaffen und gewissermaßen als musikalischer Hexenmeister die Fabel des Märchens ausgedeutet. Die Auf-führung selbst wurde ein bejubelter Erfolg.

Sein 129. Arbeitsjahr begann der Musikverein für Steiermark mit einem Abend des Schneiderhan-Quartetts (Wien), das den Stephaniansaal bis auf den letzten Platz füllte. — Die vier Philharmoniker — Wolfgang Schneiderhan, Otto Straßer, Ernst Moravec und Richard Krottschak — spielten das Haydn'sche Opus 77/1, in G, Mozarts Streichquartett in Es, KV. 428, und Beethovens Opus 59/1 mit höchster Differenzierung des musikalischen Duktus der drei klassischen Meister. Von einem unnachahmlichen Duft des Streicherklanges getragen blühte jedes einzelne der vier Instrumente unter den Händen dieser wundervoll aufeinander abgestimmten Künstler förmlich auf. Der Beifall war ungewöhnlich warm.

Kurt Hildebrand Matzak

Dichter und ihre Berufe

Wie stand ihr Broterwerb zu ihrer Kunst?

Dichter, das ist wohl eine Berufung aber kein Beruf, sollte man denken. Kann man vom Dichten leben? Haben Dichter allein von dem Ertrag ihrer Werke gelebt oder haben sie einen Brotberuf außerdem gehabt? Das ist eine ganz interessante Frage, die sich schon mancher gestellt hat. Sehen wir uns einmal unter den Dichtern um:

Dante, der Dichter der »Göttlichen Komödie«, stand lange im Dienste der Regierung seiner Heimatstadt Florenz, deren Gesandter und Regierungsmittglied er war.

Goethe arbeitete ebenfalls lange Jahre in der Regierung und war Präsident der Finanzkammer zu Weimar sowie Leiter der Oberdirektion des dortigen Theaters.

Schiller war Arzt, Regiments-Medik, Hauslehrer, Herausgeber von Zeitschriften und außerordentlicher Professor der Geschichte und Philosophie.

Wieland wurde nach langen Studien-jahren Senator seiner Heimatstadt Biberach, dann Professor der Philosophie in Erfurt, später Pflanzenerzieher in Weimar und Herausgeber mehrerer Zeitschriften.

Grillparzer war Beamter in der k. u. k. österreichischen Finanzbehörde und später Archivdirektor des kaiserlichen Hofamtes.

Jean Paul hatte Theologie studiert, war jahrelang Hauslehrer, konnte dann aber von den Erträgen seiner Werke ohne weiteren Brotberuf leben.

Shakespeare war Schauspieler, Regisseur, erfolgreicher Theaterbesitzer und

Direktor und schließlich der reichste Grundbesitzer seiner Heimat, da er ein ausgezeichnetes Geschäftsmann war.

Theodor Storm war Jurist, Richter und Landvogt.

Mörke war Landpfarrer. Ibsen arbeitete jahrelang als Apotheker.

Strindberg sattelte häufig um: er war Schullehrer, Schauspieler, Journalist, schließlich Amanuensis an der kgl. Bibliothek in Stockholm.

Fontane war ursprünglich Apotheker, lebte dann aber von seinen Werken. Conrad Ferdinand Meyer fing als Übersetzer seine Laufbahn an, schrieb dann Gedichte und Novellen und konnte von seinen Honoraren leben.

Gottfried Keller lebte lange im freien Beruf, nahm dann aber die Stellung des ersten Staatschreibers in Zürich an, um seiner Heimat zu dienen, nicht als Brotberuf.

Rainer Maria Rilke sattelte vom Kadetten zum Studenten mehrerer Fakultäten um, wurde Privatsekretär bei dem französischen Bildhauer Rodin und lebte dann im freien Beruf.

George lebte nach langen Studienjahren und -reisen im freien Beruf. Man sieht — die Dichter haben sich zwar allgemein für einen Brotberuf sachlich vorbereitet, ihn wohl auch eine Weile ausgefüllt, dann aber, mit dem wachsenden Erfolg ihrer künstlerischen Arbeit später doch meist nur ihrem Schaffen gelebt.